
Der Bismarck-Mythos in den Reden und Schriften Hitlers

Vergangenheitsbilder und Zukunftsversprechen in der Auseinandersetzung von NSDAP und DNVP bis 1933

von Christoph Nübel

Als sich die Weimarer Republik in ihren turbulenten Anfangsjahren zahlreicher Bedrohungen von links und rechts erwehren musste, meldete sich der Freiburger Rechtsprofessor Hermann Kantorowicz besorgt zu Wort. Er sah im Bismarck-Mythos eine besondere Gefahr für Staatsform und Nation. „Solange Bismarcks Schatten über den jungen Baum der deutschen Demokratie fällt, kann dieser nicht gedeihen und für die äußere und innere Politik Früchte tragen“, denn „in Bismarck hat sich der alte deutsche Macht- und Obrigkeitsstaat ‚verkörpert‘, wird er, was noch gefährlicher ist, heiß geliebt“.¹ In der Tat hatten sich Teile der rechten Republikgegner Otto von Bismarck zum Leitbild erkoren, mit dem sie die ungeliebte Demokratie wiederholt angriffen und ihre politischen Forderungen untermauerten. Auf diese Weise war ein umfangreiches Geflecht von Erzählungen um Bismarck entstanden. Bismarck war zum etablierten Bestandteil der politischen Kultur der Weimarer Zeit geworden.

Dieses Nachleben Bismarcks ist zunehmend in den Fokus der Forschung gerückt. Sie hat seine über den Tod hinausreichende Bedeutung ausgemessen und gezeigt, dass er zu einem Symbol geworden war, in dem auch nach 1918/19 Bilder der Nation verhandelt wurden. Gustav Stresemann und seine Deutsche Volkspartei (DVP) unternahmen seit Mitte der 1920er Jahre zahlreiche Versuche, Bismarck als Vernunft- und Realpolitiker zu porträtieren und ihn so in den Dienst der Weimarer Demokratie zu stellen. Dagegen waren es vor allem Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) und des alten Honoratioren-Nationalismus, die mit Bismarck gegen die Republik opponierten und für eine konservative Staatsform eintraten.² Auch

1 Hermann Kantorowicz, Bismarcks Schatten. Freiburg 1921, 5. – Ich danke Birgit Aschmann für Anregungen und Kritik.

2 Zur DNVP Stefan Breuer, Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945. Eine politische Ideengeschichte.

Teile der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft positionierten sich in diesem Sinne.³ In diesem Zuge ist auch nach der Bedeutung Bismarcks für den Aufstieg des Nationalsozialismus gefragt worden. Es hat sich gezeigt, dass die in weiten Kreisen der Bevölkerung virulente Führersehnsucht mit Bismarck verbunden wurde.⁴ Hans-Ulrich Wehler vertritt im Zusammenhang mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus die These, dass Hitler von der Sehnsucht nach einem „neuen Bismarck“ profitieren konnte.⁵ In ihren Detailstudien zu den Bismarck-Mythen betonen Richard Frankel und Robert Gerwarth, dass die Nationalsozialisten Bismarck instrumentalisierten, um ihre Anhängerschaft zu erweitern. Das habe dazu beigetragen, dass sich Wähler von den klassischen Rechtsparteien – allen voran der DNVP – abgewandt hätten und der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) zugeströmt seien. Vor allem Hitler habe das „politische Potential des Bismarck-Mythos“ genutzt und sich als „der zweite Bismarck“ oder zumindest als sein Erbe in Szene gesetzt.⁶ Gerwarth kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass Hitler sicher nicht wegen der „Macht historischer Mythen“ zum Reichskanzler ernannt worden sei, dennoch habe der „Bismarck-Mythos [...] im letzten Akt der Weimarer Geschichte eine bedeutende Rolle“ gespielt.⁷ Diese Interpretationen arbeiten vor allem heraus, dass Hitler

te. Stuttgart 2010, 154–176; *Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen*, Die Deutschnationale Volkspartei in der Weimarer Republik, in: *Historische Mitt.* 9, 1996, 169–188.

3 In diesem Zusammenhang sind einschlägig: *Richard E. Frankel*, *Bismarck's Shadow. The Cult of Leadership and the Transformation of the German Right, 1898–1945*. Oxford/New York 2005; *Robert Gerwarth*, *Der Bismarck-Mythos. Die Deutschen und der Eiserne Kanzler*. München 2007 (engl. 2005); *Wolfgang Hardtwig*, *Der Bismarck-Mythos. Gestalt und Funktionen zwischen politischer Öffentlichkeit und Wissenschaft*, in: ders. (Hrsg.), *Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918–1939*. Göttingen 2005, 61–90; *Lothar Machtan*, *Bismarck-Kult und deutscher National-Mythos 1890 bis 1940*, in: ders. (Hrsg.), *Bismarck und der deutsche National-Mythos*. Bremen 1994, 14–67; ders., *Bismarck*, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte*. Bd. 2. 2. Aufl. München 2002, 86–104.

4 *Frankel*, *Bismarck's Shadow* (wie Anm. 3), 8, 155f. u. passim; *Gerwarth*, *Der Bismarck-Mythos* (wie Anm. 3), 148f., 164; *Machtan*, *Bismarck-Kult* (wie Anm. 3), 42f.; ders., *Bismarck* (wie Anm. 3), 93. Zum Topos des politischen Führers *Klaus Schreiner*, „Wann kommt der Retter Deutschlands?“ Formen und Funktionen von politischem Messianismus in der Weimarer Republik, in: *Saeculum* 49, 1998, 107–160.

5 *Hans-Ulrich Wehler*, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*. Bd. 4: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949. München 2003, 547f., 555, 619, 676, 866.

6 *Gerwarth*, *Der Bismarck-Mythos* (wie Anm. 3), 148f. sowie *Frankel*, *Bismarck's Shadow* (wie Anm. 3), 155f., 159. In ähnlicher Argumentation *Machtan*, *Bismarck-Kult* (wie Anm. 3), 48, 97; *Wehler*, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte* (wie Anm. 5); *Edgar Wolfrum*, *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*. Göttingen 2001, 38.

7 *Gerwarth*, *Der Bismarck-Mythos* (wie Anm. 3), 163, 148.

die Vergangenheit propagandistisch eingesetzt hätte, um den Nationalsozialismus mit historischen Verweisen zu legitimieren.⁸

Indem die vorliegenden Arbeiten sich auf diese Befunde konzentrieren, betonen sie, dass Hitler sich in die unmittelbare Nähe der Narrative und Bilder um Bismarck gerückt und sie instrumentalisiert habe, um Unterstützer zu gewinnen. Zweifellos tauchte Bismarck in seinen Äußerungen wiederholt auf und diente auch dazu, seine politischen Botschaften zu legitimieren. Doch dieser Akzent verdeckt, dass Hitler sich bei zahlreichen Gelegenheiten auch von Bismarck distanziert hat. Bereits Wilhelm Mommsen hat in einer knappen Notiz bemerkt, dass das „nationalsozialistische Geschichtsbild [...] mit Bismarck nicht recht etwas anzufangen“ wusste.⁹ Wenn Hitler von Bismarck sprach, pries er ihn als großen Deutschen, wies jedoch auch auf die Grenzen seines Wirkens hin und machte deutlich, dass sich die mit ihm verbundenen Ideen keineswegs unmittelbar auf die Gegenwart übertragen ließen. Das widersprüchliche Verhältnis Hitlers zu Bismarck ist bislang teilweise untersucht, allerdings noch nicht kontextualisiert und systematisiert worden.¹⁰ Hier setzt dieser Beitrag an. Er bestimmt die Häufigkeit und Bandbreite der mit Bismarck verbundenen Motive in den Reden und Schriften Hitlers und arbeitet Würdigungen, Kritik und Abgrenzungsversuche heraus.¹¹ Dabei beschränkt er sich auf die Äußerungen Adolf Hitlers. Sie bildeten das integrative Moment innerhalb der heterogenen Welt-

8 So auch *Hans-Rainer Beck*, Rede als Integrationserlebnis. Der Topos „Volksgemeinschaft“ – persuasive Wirksamkeit und historische Dimension, in: Josef Kopperschmidt (Hrsg.), *Hitler der Redner*. München 2003, 277–300, 287 f.

9 *Wilhelm Mommsen*, Der Kampf um das Bismarckbild (1950), in: Lothar Gall (Hrsg.), *Das Bismarck-Problem in der Geschichtsschreibung nach 1945*. Köln/Berlin 1971, 164–170, 165. Auch *Heiko Luckey*, *Personifizierte Ideologie. Zur Konstruktion, Funktion und Rezeption von Identifikationsfiguren im Nationalsozialismus und Stalinismus*. Bonn 2008, 202, bemerkt, dass Bismarck als „nationalsozialistische Identifikationsfigur“ nur „bedingt geeignet“ war.

10 Das wird in der leider vornehmlich deskriptiven Untersuchung von *Enrico Syring*, *Hitler. Seine politische Utopie*. Berlin 1994, 64–70, deutlich. Auf diese Aspekte der Bismarckbilder Hitlers verweisen weiterhin *Herbert D. Andrews*, Hitler, Bismarck, and History, in: *GSR* 14, 1991, 511–532; *Tobias Hirschmüller*, Funktion und Bedeutung von Friedrich dem Großen und Otto von Bismarck in der nationalsozialistischen Geschichtspolitik. Von der Anfangszeit der „Bewegung“ bis zum Zusammenbruch des „Dritten Reiches“, in: Markus Raasch (Hrsg.), *Die deutsche Gesellschaft und der konservative Heroe. Der Bismarckmythos im Wandel der Zeit*. Aachen 2010, 135–176; andeutungsweise auch bei *Gerwarth*, *Bismarck-Mythos* (wie Anm. 3), 165.

11 Die Grundlage dafür ist die Edition *Adolf Hitler*, Reden, Schriften, Anordnungen, Februar 1925 bis Januar 1933. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte. 6 Bde. München 1991–2000 (im Folgenden zitiert als RSA).

und Geschichtsbilder der NSDAP.¹² Hitler war das weltanschauliche „Kompetenzzentrum“ der Partei, weshalb sich die Befunde auch auf die NSDAP als Ganzes beziehen lassen.

Den Ursachen für das breite Spektrum der Bismarck-Bilder Hitlers kann man sich mit einer erweiterten Betrachtungsweise nähern, die auch sein Welt- und Geschichtsbild vor dem politischen Hintergrund berücksichtigt. Mythen lassen sich als sinnstiftende Erzählungen von einer Vergangenheit verstehen, die beispielhaft in der politischen Kommunikation verhandelt werden und sich auf soziale Gruppen beziehen. Die Gesamtheit der zahlreichen, sich stets verändernden Erzählungen und Bilder um Otto von Bismarck bilden seinen Mythos, wobei jeder Akteur die damit verbundenen Aussagen variieren und ergänzen kann.¹³ Stresemann, Mitglieder der DNVP und auch Hitler schufen damit jeweils ihre Variante des Bismarck-Mythos. Als Ideologie hingegen gilt ein fest gefügtes System politischer Theorien, Urteile und Deutungsmuster, das in Formen sozialer Ordnungsvorstellungen mündet. Mythos und Ideologie halten ein Reservoir an Interpretationen und Erklärungen bereit, die in der Sphäre des Politischen wirksam werden.

Es wird gezeigt, dass die bei Hitler aufscheinende Variante des Bismarck-Mythos unter dem Primat einer Ideologie und einer Propaganda stand, die vor allem auf die Zukunft ausgerichtet waren. Hitlers Bismarck-Mythos wich erheblich von jenem ab, auf den sich die übrige Rechte berief und den sie mit konservativen und monarchistischen Ideen verbunden hatte. Vor allem die DNVP setzte in ihrer Symbolsprache und bei Inszenierungen auf Bismarck.¹⁴ Anders als sie sah Hitler in Bismarck gerade

12 Zur Rolle Hitlers im nationalsozialistischen Ideenkonglomerat *Frank-Lothar Kroll*, Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich. Paderborn/München/Wien/Zürich 1998, 310. Vgl. auch die Überlegungen von *dems.*, Geschichte und Politik im Weltbild Hitlers, in: *VfZ* 44, 1996, 327–353, 328f.; weiterhin *Clemens Vollnhals*, Hitler – Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, in: *VfZ* 40, 1992, 307–310, 309.

13 Zahlreiche Untersuchungen haben die Kernelemente historischer und politischer Mythen herausgearbeitet. Stellvertretend seien hier genannt: *Frank Becker*, Begriff und Bedeutung des politischen Mythos, in: *Barbara Stollberg-Rilinger* (Hrsg.), Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Berlin 2005, 129–148; *Heidi Hein-Kircher*, Überlegungen zu einer Typologisierung von politischen Mythen aus historiographischer Sicht – ein Versuch, in: dies./Hans-Henning Hahn (Hrsg.), Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa. Marburg 2006, 407–424; *Herfried Münkler*, Die Deutschen und ihre Mythen. Berlin 2009, 9–30.

14 *Hans Peter Müller*, Die Bürgerpartei/Deutschnationale Volkspartei (DNVP) in Württemberg 1918–1933. Konservative Politik und die Zerstörung der Weimarer Republik, in: *ZWL* 61, 2002, 375–433, 401,

nicht das Leitbild seiner Politik, dem es unbedingt nachzueifern gelte, denn die mit Bismarck verbundenen Topoi ließen sich nur in begrenztem Maße mit seinen ideologischen Vorstellungen und Zukunftsbildern in Einklang bringen. Deshalb stand Bismarck auch nicht im Zentrum der nationalsozialistischen Propaganda und Sammlungspolitik der Weimarer Zeit, sondern spielte hier verglichen mit anderen Motiven eine untergeordnete Rolle. Vielmehr versuchte Hitler, sich und die NSDAP von jenen Verbänden und Parteien abzugrenzen, die sich allzu deutlich hinter ihrem Bismarck-Mythos versammelt hatten. Dafür konstruierte und verbreitete er das Bild einer Partei, die sich die Schlagworte Zukunft und Mobilisierung auf die Fahnen geschrieben hatte und die für eine gänzlich andere, neue Politik stehen sollte. Die mit den etablierten Bismarck-Mythen der Weimarer Zeit verknüpften Botschaften hingegen widersprachen diesem Selbstbild. Hitler stellte sie als rückständig und konventionell dar, um sich vor allem von der DNVP zu distanzieren.

Studien über historische Mythen dürfen sich nicht nur auf die Analyse von Narrativen und deren Wandel beschränken, sondern müssen immer auch die synchronen und diachronen historischen Rahmenbedingungen berücksichtigen. Um die aufgeworfenen Probleme auszumessen, werden zunächst die Inhalte der Bismarck-Mythen und Hitlers Ideologie und Geschichtsbild auf ihren Kongruenzgrad hin untersucht sowie im Spiegel von Hitlers Reden und Schriften diskutiert (I). Hitler verband mit seinem Bismarck-Mythos und seiner Ideologie unterschiedliche temporale Strukturen. Beide bezogen sich auf eine Vergangenheit, allerdings ließen sich aus ihnen abweichende politische Botschaften für Gegenwart und Zukunft gewinnen (II). Eine diachrone Einordnung von Hitlers Bismarck-Mythos bis 1933 erlaubt schließlich Rückschlüsse auf Konjunkturen und Wandel seines Bismarck-Bildes, das auch in der politischen Auseinandersetzung mit der DNVP eine bedeutende Rolle einnahm (III). Diese kontextualisierte Analyse zeigt, dass im Falle Adolf Hitlers seine Ideologie und Zukunftskonzeptionen der Breite und thematischen Tiefe des Bismarck-Mythos Grenzen setzten.

429; Jörg Schilling, „Distanz halten“. Das Hamburger Bismarckdenkmal und die Monumentalität der Moderne. Göttingen 2006, 326f., 380f.

I.

Den Kern der mythischen Erzählungen um Bismarck bildeten Geschichten, die ihn als Reichsgründer und den starken Mann der deutschen Politik zeigten.¹⁵ Er habe die Geschicke Deutschlands nach ehernen Prinzipien und mit politischer Raffinesse gelenkt. Die Zeit seiner Kanzlerschaft ließ sich fortan als goldenes Zeitalter des Kaiserreiches lesen. In der politischen Kultur Deutschlands gab es viele Anknüpfungspunkte, die zu einer ständigen Aktualisierung des Mythos Anlass gaben. Hunderte Bismarck-Denkmäler waren errichtet worden, Jahrestage wie Bismarcks Geburtstag am 1. April 1815, sein Todestag am 30. Juli 1898 oder der Tag der Reichsgründung am 18. Januar 1871 boten Gelegenheit, sich alljährlich auf den Mythos zu berufen. Außerdem hatte Bismarck einen reichen Zitatenschatz hinterlassen. Im politischen Diskurs wurde vor allem Bismarcks Diktum, die Politik sei die „Kunst des Möglichen“, gebetsmühlenartig wiederholt.¹⁶ In der Weimarer Republik hatten die unterschiedlichen Deutungen der politischen Lager ein schillerndes Bismarck-Bild gezeichnet. Kritik kam vor allem von SPD und KPD, Zustimmung von der DVP und vor allem von der DNVP.

Wenn Hitler Bismarck in seinen Reden oder Schriften der Weimarer Zeit erwähnte, dann gemäß seiner Ideologie und Vorstellungen von Geschichte. Die großen Züge von Hitlers Weltanschauung hatten sich bis 1924 ausgebildet und danach, abgesehen vom bis 1927/28 hinzutretenden Konzept des „Lebensraumes“, keine substanziellen, sondern allenfalls graduelle Änderungen erfahren.¹⁷ An dieser Stelle seien bloß Eckpunkte genannt. Ihr Kernpunkt war die Überzeugung, dass es verschiedene Menschenrassen höheren oder niedrigeren Stellenwerts gebe, von denen die Arier „Träger der menschlichen Kulturentwicklung“ seien und „der Jude“ dazu

15 Eine Zusammenfassung der mythischen Formen und Narrative bei *Hardtwig*, *Der Bismarck-Mythos* (wie Anm. 3), 64–66, 71–76.

16 Zit. nach *Otto Pflanze*, *Bismarck*. Bd. 1: *Der Reichsgründer*. München 1997, 94.

17 Zur Konstanz von Hitlers Weltanschauung *Joachim C. Fest*, *Hitler. Eine Biographie*. 4. Aufl. München 1974, 295; *Ian Kershaw*, *Ideologe und Propagandist. Hitler im Lichte seiner Reden, Schriften und Anordnungen 1925–1928*, in: *VfZ* 40, 1992, 263–271, 266; *ders.*, *Hitler 1889–1936*. Stuttgart 1998, 26, 299; *Daniil E. Mel'nikov/Ljudmila B. Cernaja*, Die „totale Ideologie“ Hitlers, in: *Karl Dietrich Bracher/Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen* (Hrsg.), *Nationalsozialistische Diktatur 1933–1945. Eine Bilanz*. Bonn 1983, 760–769, 760. Vgl. die Überblicke in *Manuel Becker/Stephanie Bongartz* (Hrsg.), *Die weltanschaulichen Grundlagen des NS-Regimes. Ursprünge, Gegenentwürfe, Nachwirkungen*. Münster 2011.

den „gewaltigsten Gegensatz“ und „Antipoden“ bilde.¹⁸ Schließlich kam das Motiv des „Lebensraums“ hinzu, der Über-„Lebensgrundlage“ des eigenen Volkes sei.¹⁹ Neben diese universalen Weltbilder traten die konkreteren Vorstellungen von Führerschaft und Bilder einer klassen- und ständelosen „Volksgemeinschaft“, die auf eine spezifische soziopolitische Ordnung zielten.

In dieses ideologische Ferment war Hitlers Geschichtsbild als tragende Säule eingelassen. Einerseits ordnete es die Axiome seiner Ideologie in eine zeitliche Struktur ein. Diese Struktur verwies auf ewige Gesetzmäßigkeiten und die großen Linien sinnhaft verlaufender Geschichtsprozesse, die in die Gegenwart mündeten. In ihnen war der Kampf das treibende und taktgebende Moment.²⁰ Damit war Hitlers Geschichtsbild stark auf zwangsläufig kommende Ereignisse und Möglichkeiten ausgerichtet.²¹ Im Kontext seiner Rückgriffe auf historische Ereignisse oder Persönlichkeiten war deshalb häufig von einer Zukunft die Rede, die der Nationalsozialismus zu prägen versprach. Andererseits erlaubte es aber auch den beständigen Rückgriff auf historische Referenzpunkte und wies somit auch der Geschichtspolitik einen zentralen Stellenwert zu. Hitler hatte mehr als einmal die große Bedeutung betont, welche die Geschichte für ihn habe. Es ging ihm dabei nicht um neue Erkenntnisse, sondern um die Bestätigung und Ergänzung bereits vorgeprägter Auffassungen, was sich im Zusammenhang mit seinem Bismarckbild zeigt.²² In seinen Reden und Schriften machte Hitler reichlich Gebrauch von Versatzstücken aus der Vergangenheit, um Anschauungen und Handeln zu rechtfertigen und publikumswirksam zu untermauern oder sich selbst als Führer darzustellen.

Im Rahmen seiner Geschichtspolitik zog Hitler eine ganze Reihe von histori-

18 *Adolf Hitler*, *Mein Kampf*. Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe, 172–173. Aufl. München 1936, 322, 329; *ders.*, Rede, Weimar, 28.10.1925, in: RSA I, 196; *ders.*, Rede, Karlsruhe, 3.3.1928, in: RSA II/2, 728f. Vgl. auch *Eberhard Jäckel*, *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*. Tübingen 1969; *Kroll*, *Geschichte und Politik* (wie Anm. 12); *Syring*, *Hitler* (wie Anm. 10), 45–95. Vor dem Hintergrund von „*Mein Kampf*“ *Barbara Zehnpfennig*, *Hitlers Mein Kampf. Eine Interpretation*. 2. Aufl. München 2002, 127–144, 173–201.

19 *Hitler*, Rede, Ingolstadt, 30.3.1928, in: RSA II/2, 761. Vgl. *ders.*, Rede, Karlsruhe, 3.3.1928, in: RSA II/2, 729.

20 *Hitler*, Rede, München, 9.11.1927, in: RSA II/2, 530.

21 Zur Bedeutung der Geschichte in Hitlers Weltbild *Jäckel*, *Hitlers Weltanschauung* (wie Anm. 18), 113–141; *Kroll*, *Geschichte und Politik* (wie Anm. 12); *ders.*, *Utopie als Ideologie* (wie Anm. 12), 27–98. Zum Kontext vgl. *Michael Salewski*, *Geschichte als Waffe. Der nationalsozialistische Mißbrauch*, in: *Jb. des Inst. für Deutsche Geschichte* 14, 1985, 289–310; *Wolfrum*, *Geschichte als Waffe* (wie Anm. 6).

22 Auf die schmale Basis von Hitlers Bismarck-Rezeption verweist *Andrews*, *Hitler* (wie Anm. 10), 515.

schen Persönlichkeiten heran. Hitler stellte sich ganz in die Tradition des Treitschke-Wortes, dass es einzelne Männer seien, die Geschichte machten.²³ Daher wies er ihnen einen maßgeblichen Anteil an vergangenen, bis in die Gegenwart spürbaren Entwicklungen zu. Er widmete ihnen jedoch keine längeren Abschnitte seiner Reden oder Schriften, sondern nannte sie häufig nur knapp und mit einem stetig wiederkehrenden Repertoire von Redewendungen, die mehr Allgemeinplätzen als konkreten Hinweisen auf Person und Werk glichen. Im Falle Bismarcks war dies kaum anders. Gleichwohl hatte dieser zusammen mit Friedrich dem Großen eine Sonderstellung inne, denn sie erwähnte Hitler verglichen mit anderen Personen am häufigsten.²⁴ Hitler gab sich überzeugt davon, dass Bismarck eine bedeutende nationale Figur war. Deshalb sprach er vom „Ruhm“ des „großen Staatengründers“ und hob die „grandiose Meisterleistung eines überragenden Menschen“ hervor, „der in seinem Leben gestaltet hat, was ein Mensch überhaupt gestalten konnte“.²⁵ Er pries ihn als energischen „Feuerschädel“, der eine treibende Kraft in der deutschen Geschichte gewesen sei und bewunderte sein Hauptwerk, die Gründung des Reiches.²⁶ Zugleich betrieb Hitler mit Bismarck Geschichtspolitik gegen Weimar. In der mythischen Erzählung beschwor er ein positives Bild der Vergangenheit, das er von einer in den dunkelsten Farben gezeichneten Gegenwart und Zukunft absetzte. Zum einen griff er die Kanzler mit einem heroischen Bismarck an und bezeichnete sie als „stümperhafte Nachfolger“.²⁷ Sie hätten 1923 den Ruhrkampf „verloren, der Bismarck Nr. 2, Cuno“, sei „sang- und klanglos verschwunden“.²⁸ Weitere Angriffe

23 Hitler, Rede, München, 23.5.1926, in: RSA I, 357.

24 Vgl. die Registereinträge „Bismarck, Otto von“ und „Friedrich II.“ in RSA VI und die Einschätzung von Gerwarth, Bismarck-Mythos (wie Anm. 3), 148. Zu Friedrich dem Großen im Nationalsozialismus Konrad Barthel, Friedrich der Grosse in Hitlers Geschichtsbild. Wiesbaden 1977; Hirschmüller, Funktion und Bedeutung (wie Anm. 10); Luckey, Personifizierte Ideologie (wie Anm. 9), 139–203; Manfred Schlenke, Nationalsozialismus und Preußen/Preußentum. Bericht über ein Forschungsprojekt, in: Otto Büsch (Hrsg.), Das Preußenbild in der Geschichte. Protokoll eines Symposions. Berlin/New York 1981, 247–264.

25 Hitler, Rede, Berlin, 13.7.1928, in: RSA III/1, 14.

26 Hitler, Schrift (Erklärung vor Gericht), 14.4.1926, in: RSA I, 377; „Feuerschädel“: Hitler, Rede, München, 21.11.1927, in: RSA II/2, 556. Vgl. Andrews, Hitler (wie Anm. 10), 524.

27 Hitler, Mein Kampf (wie Anm. 18), 160. Vgl. auch Gerwarth, Der Bismarck-Mythos (wie Anm. 3), 158f. Zur Geschichtspolitik in Weimar ders., Republik und Reichsgründung. Bismarcks kleindeutsche Lösung im Meinungsstreit der ersten deutschen Demokratie (1918–1933), in: Heinrich August Winkler (Hrsg.), Griff nach der Deutungsmacht. Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland. Göttingen 2004, 115–133; Wolfrum, Geschichte als Waffe (wie Anm. 6), 26–38.

28 Hitler, Schrift, 25.3.1925, in: RSA I, 63.

trafen Heinrich Brüning oder den Außenminister Gustav Stresemann. Beide seien schwache Mehrheitspolitiker, Stresemann verlege sich gar darauf, „von heute auf morgen fortzuwursteln ohne jedes Ziel“, während Bismarck als Machtmensch klare Ziele verfolgt habe.²⁹ In Rosenheim forderte Hitler 1932 seine 8000 Zuhörer auf einer Parteiversammlung auf: „Vergleichen Sie einmal 14 Jahre Amtszeit der heutigen Regierung und 14 Jahre der Bismarckschen Regierung und sie [sic] werden den katastrophalen Unterschied sehen. Der Altreichskanzler übernahm ein zerrissenes, niedergedrücktes [...] Deutschland, hat in 14 Jahren daraus ein mächtiges Land geschaffen und Deutschland eine hervorragende Stelle in der Welt gegeben. Die heutigen Parteien haben ein großes Deutschland übernommen. Sie sollen nicht sagen, daß sie einen zerstörten Staat übernommen haben, sondern sie haben den Staat erst zerstört!“³⁰ Mit solchen Äußerungen kreierte Hitler das Bild einer machtlosen und unfähigen Weimarer Politikergarde, die er in den Schatten Bismarcks rückte – selbstverständlich ohne auf die erheblich veränderten internationalen, verfassungsrechtlichen oder sozioökonomischen Voraussetzungen zu verweisen. Die Werke eines großen Mannes boten einen ausreichend starken Kontrast zu einer Gegenwart, in der die Regierenden die notwendigen Entscheidungen nicht anzupacken vermöchten. In diesem Zuge vertrat Hitler auch wiederholt eine recht eigenwillige Definition von Bismarcks Politikverständnis, in der er den Preußen mit seiner Ideologie in Einklang brachte. „Bismarck sagt: Politik ist die Kunst des Möglichen, d.h. es gibt keinen bestimmt vorgeschriebenen Weg; dieser Lebenskampf wird geführt mit allen Möglichkeiten, die versprechen, daß der Kampf zu einem siegreichen Ende führt.“ „Zusammenfassend können wir sagen, daß Politik ein Kampf ist, und zwar der Kampf eines staatlich zusammengefassten Volkes um das Leben und für das Leben, ganz gleich mit welchen Mitteln sie [sic] durchgeführt wird.“³¹ Indem seine Auslegung Macht und Kampf als zentrale Achsen im politischen Diskurs installierte, stand sie den gemäßigten Interpretationen eines Stresemann diametral entgegen. Diese sozialdarwinistische Auffassung von Politik konn-

29 Hitler, Rede, München, 21.9.1928, in: RSA III/1, 103. Vgl. auch ders., Rede, München, 16.5.1927, in: RSA II/1, 303; ders., Schrift, 14.10.1931, in: RSA IV/2, 148.

30 Hitler, Rede, Rosenheim, 17.4.1932, in: RSA V/1, 63.

31 Hitler, Rede, Karlsruhe, 3.3.1928, in: RSA II/2, 723. Hitler nahm diese Ausführungen von 1928 beinahe wortgleich in seiner Rede vor dem Düsseldorfer Industrieclub 1931 wieder auf: ders., Rede, Düsseldorf, 26.1.1932, in: RSA IV/3, 76. Vgl. bereits ders., Mein Kampf (wie Anm. 18), 230, 295. Dazu auch Andrews, Hitler (wie Anm. 10), 519f.

te Hitler mit einem Zitat Bismarcks legitimieren, da dieses hinreichend offen und somit für die NS-Ideologie anschlussfähig war.

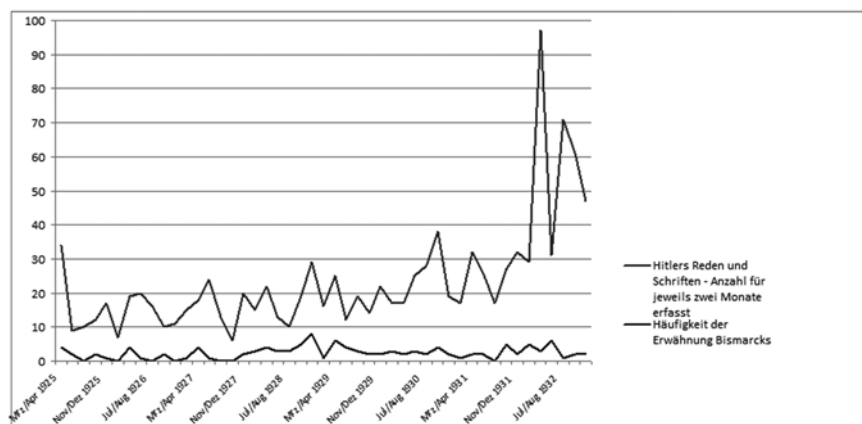
Bismarck ließ sich mit Hitlers Geschichtsbild vom Wirken großer Männer und der Idee eines nationalen „Führers“ verbinden. „Jeder große Mann erscheint um so größer, je mehr er den Stempel seines Volkstums trägt“, hieß es 1925 in Plauen. „Nur ein Bismarck konnte das Deutsche Reich begründen, und deshalb ist es auch kein Zufall, daß Machiavelli ein Italiener und Friedrich der Große ein Deutscher war.“ Dieses aus der Geschichte gewonnene Bild übertrug Hitler auf gegenwärtige Fragen politischer Organisation und legitimierte das Führerprinzip so nicht zuletzt auch historisch.³² Er untermauerte seine grundsätzliche Opposition zu Parlamentarismus und Mehrheitsentscheidungen mit Friedrich dem Großen, dem Freiherrn vom Stein oder Bismarck, die alle Politik gegen eine „Majorität“ gemacht hätten. Das geniale Wesen eines Führers käme – und das sei das wesentliche Defizit der Republik – angesichts der „organisierten Dummheit“ der Mehrheitspolitik für eine tumbe „Masse“ gar nicht mehr zur Geltung.³³ Indem Hitler Bismarck oder Friedrich II. als Führer darstellte, die in der Geschichte Großes bewegt hätten, empfahl er sich nicht zuletzt selbst als Mann, der Ähnliches vermochte. In den Verhandlungen des Hochverratsprozesses in München 1924 wies Hitler das Gericht und die Öffentlichkeit darauf hin, dass er im Handeln Bismarcks während des preußischen Verfassungskonflikts ein Vorbild für seinen Putsch in einer nationalen Notlage sehe. Auch Bismarck sei als „Verfassungsbrecher“ und „Hochverräter“ bezeichnet worden, doch die folgenden Ereignisse hätten die Richtigkeit seines Vorgehens eindrucksvoll bestätigt.³⁴

Sprach Hitler von historischen Personen, spiegelte sich darin auch sein Selbstbild. Er sah sich seit 1923/24 nicht mehr nur als „Trommler“ für den künftigen „Führer“ Deutschlands, sondern betrachtete sich zunehmend selbst als jenen Auserwähl-

32 Hitler, Rede, Plauen, 11.6.1925, in: RSA I, 88. Siehe auch *ders.*, Mein Kampf (wie Anm. 18), 501. Die Parallelen von Bismarck-Mythos und politischem Führertum bilden den argumentativen Kern der Analysen von Frankel, Gerwarth und Machtan.

33 Hitler, Rede, München, 21.11.1927, in: RSA II/2, 555f. Zum Führertum *ders.*, Rede, Stuttgart, 11.5.1928, in: RSA II/2, 835.

34 Hitler, Rede, München, 27.3.1924, in: Eberhard Jäckel/Alexander Kuhn (Hrsg.), Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen. 1905–1924. Stuttgart 1980, 1199. Vgl. *Andrews*, Hitler (wie Anm. 10), 517; *Gerwarth*, Der Bismarck-Mythos (wie Anm. 3), 150f.



Graphik 1: Bismarck in Hitlers Reden und Schriften (1925–1932)

Quelle: Adolf Hitler, Reden, Schriften, Anordnungen, Februar 1925 bis Januar 1933. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte. 6 Bde. München 1991–2000.

ten, der die Geschicke des Reiches zu lenken bestimmt war.³⁵ Folglich wandelte sich das Verhältnis zu den historischen Persönlichkeiten. War Bismarck zunächst unerreichbares Vorbild, rückte sich Hitler seit Mitte der 1920er Jahre in zunächst vorsichtigen Vergleichen in seine Nähe.

Diese Hinweise zeigen, dass Bismarck für Hitler ein bedeutender Referenzpunkt war. Gleichwohl spielte er in Hitlers Politik und Propaganda nur eine untergeordnete Rolle, wie auch eine quantitative Untersuchung ergeben hat.³⁶ Hitler erwähnte Bismarck über viele Monate hinweg gar nicht oder kam höchstens zwei Mal auf ihn zurück (siehe Graphik 1).³⁷ Die Zahl der Hinweise auf Bismarck schwankte bis 1932

35 Albrecht Tyrell, Vom „Trommler“ zum „Führer“. Der Wandel von Hitlers Selbstverständnis zwischen 1919 und 1924 und die Entwicklung der NSDAP. München 1975. In einer jüngeren Interpretation Ian Kershaw, Hitler (wie Anm. 17), 217–330, v. a. 234f.

36 Die Anzahl von Hitlers Reden und Schriften wurde für jeweils zwei Monate ermittelt. Mit Hilfe des Registers der RSA wurden die Erwähnungen Bismarcks erhoben, wobei mehrfache Erwähnungen in einer Rede oder einem Text einfach gezählt wurden. Implizite, aber offensichtliche Nennungen („ein Großer“) wurden mit einbezogen. Berücksichtigt wurden, einschließlich der Nachträge, nur jene Reden, Aufsätze und Briefe, denen eine potentielle Öffentlichkeit zukam. Das schließt jene Schreiben und Anordnungen, die parteiinternen Charakter hatten, ebenso aus wie das unveröffentlicht gebliebene „Zweite Buch“.

37 In 14 Monaten wurde Bismarck nicht erwähnt (7/8 1925; 1/2, 7/8, 11/12 1926; 7/8, 9/10 1927; 7/8 1931), über 42 Monate hinweg lediglich ein oder zwei Mal.

scheinbar weitgehend unbeeinflusst von der Anzahl der Reden und Schriften Hitlers konstant auf niedrigem Niveau. Durch das Verbot öffentlicher Auftritte Hitlers, das in einigen Ländern der Republik seit 1925 in Kraft war (in Bayern bis März 1927, in Preußen bis September 1928)³⁸, konnte Hitler ohnehin nur einen sehr begrenzten Zuhörerkreis erreichen. Das änderte sich nach dem Ende des Verbotes zumindest theoretisch, faktisch aber wurde die NSDAP erst zwischen 1928 und 1930 zu einer Partei, die auf der größeren politischen Bühne ihren Auftritt hatte und bei Wahlen in einigen Ländern Zugewinne verbuchen konnte. 1930 gelang ihr das schließlich auch bei den Reichstagswahlen. Seitdem nahm die Zahl von Hitlers Reden und Schriften zum Teil rasant zu. Beispielsweise im Umfeld der Reichstagswahlen vom September 1930 und im Juli 1932 sowie im Wahlkampf um die Reichspräsidentschaft, der im April 1932 stattfand. Im selben Monat entschieden die Bürger über die Zusammensetzung der Landtage in Anhalt, Bayern, Preußen und Württemberg sowie der Bürgerschaft in Hamburg. Außerdem schrieb Hitler seit Ende 1928 die Kolumne „Politik der Woche“ im Illustrierten Beobachter, was die Häufigkeit seiner Wortmeldungen in dieser Zeit zusätzlich erklärt. Ungeachtet der großen Zahl von Reden oder Schriften erwähnte Hitler Bismarck über jeweils zwei Monate hinweg nie öfter als acht Mal, am häufigsten noch 1928, 1929 und 1932.³⁹

Hitler brachte seine Variante des Bismarck-Mythos auch nur mit vereinzelt Be-
reichen seines politischen Programms in Verbindung, Bismarck war damit ein
eingeschränkt gebrauchtes Propagandamotiv. Die Differenzen von Hitlers Politik zu
den Aussagen des etablierten Bismarck-Mythos waren enorm, beide waren in weiten
Teilen inkongruent oder widersprachen sich sogar. Das zeigt ein Blick auf jene ideo-
logischen Standpunkte, die Hitler seinen Zuhörern immer wieder präsentierte, je-
doch nicht im Zusammenhang mit Bismarck begründete. Mit Bismarck ließen sich
das Programm des Lebensraumes, der radikale Antisemitismus oder Rassismus
kaum legitimieren. Der Mythos bot in diesen Fragen keinerlei Anknüpfungspunkte.
Anders verhielt es sich mit Friedrich II., dem Hitler beispielsweise in der „Judenfra-
ge“ nachzueifern versprach.⁴⁰ Auch bei der geschichtspolitischen Legitimation des

38 Die detaillierten, nach Ländern aufgeschlüsselten Zeiträume finden sich bei *Albrecht Tyrell* (Hrsg.), *Führer befiehlt... Selbstzeugnisse aus der „Kampfzeit“ der NSDAP. Dokumentation und Analyse*. Düsseldorf 1969, 107f.

39 Fünf Mal (9/10 1928; 5/6 1932), sechs Mal (3/4 1929; 5/6 1932), acht Mal (11/12 1928).

40 *Hitler*, Gespräch, Dezember 1922, in: Jäckel/Kuhn (Hrsg.), *Hitler* (wie Anm. 34), 775.

Führer-Bildes erwähnte Hitler den „genialen Helden“ und preußischen Feldherrn Friedrich II. häufiger als Bismarck.⁴¹ Die Militärgeschichte Friedrichs ließ sich besser mit Hitlers Ideologie und Geschichtsbild verknüpfen als die Leistungen des Ministerpräsidenten und Kanzlers Bismarck. Möglicherweise lag es an der zeitlichen Distanz, dass die Mythen um Friedrich dehnbarer und offener waren als jene um Bismarck, zumal einige von Bismarcks Zeitgenossen noch am Leben waren.

Hitler beließ es jedoch nicht dabei, Bismarck in diesen Fragen unerwähnt zu lassen. Vielmehr äußerte er sich auch kritisch zu seinem Werk und zum Kaiserreich insgesamt. Damit rückte er offensichtlich vom rechtsnationalen Bismarck-Mythos ab. Dies konnte vorsichtig geschehen wie in jenem Abschnitt von „Mein Kampf“, in dem Hitler die „Herrschaft des Geldes“ anprangerte und konstatierte, dass „leider selbst Bismarck [...] die drohende Gefahr nicht erkannte“.⁴² Hitler übte jedoch auch harsche Kritik, in der er grundlegende Differenzen zwischen Bismarck und der NSDAP offenlegte. Sein ebenfalls in „Mein Kampf“ vorgebrachtes Argument war, dass es bereits zu Bismarcks Zeiten versäumt worden sei, dem „Marxismus“ entschieden entgegenzutreten. Die marxistische Weltanschauung lasse sich nur mit radikalen Gewaltmitteln und einer konsistenten Gegenideologie bekämpfen. „Nur im Ringen zweier Weltanschauungen miteinander vermag die Waffe der brutalen Gewalt, beharrlich und rücksichtslos eingesetzt, die Entscheidung [...] herbeizuführen. Das war der Grund, warum auch Bismarcks Sozialistengesetzgebung endlich trotz allem versagte und versagen musste. Es fehlte die Plattform einer neuen Weltanschauung“.⁴³ Auch in späteren Äußerungen nahm Hitler diese Kritik immer wieder auf und hielt fest, dass sich der „Reichsgründer verzweifelt gegen die destruktive Mission der marxistischen Lehre“ gewandt habe, aber: „Das Ergebnis war gleich Null.“⁴⁴ Es waren nicht nur weltanschauliche Defizite, die Hitlers Ablehnung von Bismarcks Maßnahmen begründeten. Mehr noch sei das politische System des Kaiserreichs

41 *Hitler, Mein Kampf* (wie Anm. 18), 260. So etwa in *Hitler, Rede, Bayreuth, 14.4.1928*, in: RSA II/2, 776 f. Die großen Überschneidungen zwischen Hitlers Ideologie und den Aussagen der Friedrich-Mythen betonen auch *Barthel, Friedrich der Grosse* (wie Anm. 24), 29 f.; *Hirschmüller, Funktion und Bedeutung* (wie Anm. 10).

42 *Hitler, Mein Kampf* (wie Anm. 18), 256.

43 Ebd. 189 f. Diese Ideen hatte Hitler bereits früher skizziert, vgl. *ders., Schrift, April 1924*, in: Jäckel/Kuhn (Hrsg.), *Hitler* (wie Anm. 34), 1219 u. 1222.

44 *Hitler, Schrift (Erklärung vor Gericht)*, 14.4.1926, in: RSA I, 378. Vgl. *ders., Rede, München, 7.12.1927*, in: RSA II/1, 328; *ders., Rede, München, 6.7.1928*, in: RSA III/1, 5; *ders., Rede, München, 10.10.1928*, in: ebd. 135.

nicht dazu in der Lage gewesen, der linken Gefahr zu begegnen. „Indem der eiserne Kanzler das Schicksal seines Marxistenkrieges dem Wohlwollen der bürgerlichen Demokratie überantwortete, machte er den Bock zum Gärtner. [...] So war das Ergebnis des Bismarckschen Kampfes nur eine schwere Enttäuschung.“⁴⁵ Die Parallelen zur Gegenwart waren nur zu offensichtlich, hatte sich die Republik in ihren Anfangsjahren doch mehrerer Putschversuche von links (und rechts) erwehren müssen. Seit 1928 ergänzte Hitler diesen Vorwurf um eine weitere Komponente. Bismarck habe zwar die äußere Reichseinigung vollbracht, sei aber letztlich innenpolitisch gescheitert. Das „letzte Lebensproblem“, nämlich „dieser geeinten festen Masse eine Existenz zu geben“, wurde „nicht gelöst“. Ein „Riß“ sei damals entstanden, die Nation in „Klassenbegriffe“ zerfallen.⁴⁶ Vor allem während seiner zahlreichen Reden im Spätjahr 1930⁴⁷ und dann 1932⁴⁸ wiederholte und erneuerte Hitler diese Kritik zuweilen wortgleich.

Offensichtlich hatte Hitler ein widersprüchliches Verhältnis zu Otto von Bismarck. Hitler war durchaus von dessen historischer Größe überzeugt und nahm ihn auch deshalb zuweilen von den Angriffen auf das Kaiserreich von 1871 aus.⁴⁹ Zugleich rückte Hitler sich in die Nähe großer Persönlichkeiten wie Bismarck, um von deren Glanz zu profitieren. Allerdings wurde Bismarck von Hitler nur gelegentlich und häufig in gleichen Zusammenhängen und Wendungen erwähnt. Zum Werk Bismarcks, dessen Vorbildcharakter Kern des hegemonialen Bismarck-Mythos der Deutschnationalen war, äußerte Hitler sich wiederholt kritisch, denn er verfolgte ein abweichendes politisches Programm. Große Teile dieses Bismarck-Mythos ließen sich mit Hitlers Ideologie nicht zur Deckung bringen.

45 *Hitler*, *Mein Kampf* (wie Anm. 18), 190.

46 *Hitler*, Rede, Nürnberg, 3.12.1928, in: RSA III/1, 303, 301.

47 *Hitler*, Rede, Berlin, 10.9.1930, in: RSA III/3, 409. Vgl. auch *ders.*, Rede, Offenburg, 8.11.1930, in: RSA IV/1, 78; *ders.*, Rede, Erlangen, 13.11.1930, in: ebd. 92; *ders.*, Rede, Stuttgart, 7.12.1930, in: ebd. 153; *ders.*, Rede, Weimar, 12.10.1930, in: ebd. 14.

48 *Hitler*, Rede, Rodenkirchen i.O., 24.5.1932, in: RSA V/1, 126; *ders.*, Rede, Berlin, 17.1.1932, in: RSA IV/3, 49; *ders.*, Rede, Delmenhorst, 25.5.1932, in: RSA V/1, 133; *ders.*, Rede, Gießen, 17.6.1932, in: ebd. 183.

49 So verurteilte Hitler den „Unsinn des Dreibundes“, räumte aber ein, Bismarck habe dieses Bündnis als „Notbehelf“ eingehen dürfen, *Hitler*, *Mein Kampf* (wie Anm. 18), 160. Zu einigen Nuancen von Hitlers Kritik *Andrews*, *Hitler* (wie Anm. 10), 519f.

II.

Hitler vermied es zunehmend, sich als jemand darzustellen, der die Politik Bismarcks bloß fortsetzen wollte. Stattdessen verfestigte sich bei ihm ein Bild der eigenen herausragenden Rolle, die er in der deutschen Geschichte einzunehmen gedachte. Indem Hitler Teile des Wirkens Bismarcks sowie dessen Epoche angriff, distanzierte er sich von Kernbestandteilen des klassischen Bismarck-Mythos. Doch dabei blieb Hitler nicht stehen. Vielmehr lehnte er die dem Mythos eingelagerte zeitliche Struktur ab. Mit dieser doppelten Kritik am Mythos hatte sich ein Spannungsverhältnis zur Vergangenheit aufgebaut. Es wies so nur umso deutlicher auf die Zukunftsversprechen hin, die der Nationalsozialismus und Hitler machten. Um den Zusammenhang zwischen mythischer Vergangenheit und entworfenen Zukunft in Hitlers Reden und Schriften zu verstehen, ist es nötig, nochmals kurz auf dessen Geschichtsverständnis zu verweisen.⁵⁰ Demnach war die sinnhaft verlaufende Geschichte im Begriff, sich mit dem Endkampf zwischen Ariern und Juden in einer universalen Eschatologie zu vollenden. Hitler versuchte mit Rückgriffen auf die Vergangenheit gegenwärtiges Handeln ebenso wie zukünftige Entwicklungen anzukündigen, zu erklären oder zu legitimieren. Damit bewegte er sich innerhalb der Narrative und temporalen Strukturen historischer Mythen. Zugleich lehnte er eine Fixierung auf die Vergangenheit oder gar eine Rückkehr zu vergangenen Verhältnissen entschieden ab. Die Utopie, die Hitler wiederholt propagierte, war zwar an die Geschichte gebunden, behauptete aber zugleich, etwas gänzlich Neues zu sein. Das galt nicht nur für die nationalsozialistische Weltanschauung, sondern auch für die politischen Ziele, die Hitler und die NSDAP mit revolutionären politischen Mitteln zu verfolgen vorgaben.

Hitler war bestrebt, sich von den anderen Parteien und Verbänden der Rechten und deren Bismarck-Mythen abzusetzen. Vor allem galt es, der als Konkurrenz begriffenen DNVP den Rang als bedeutendste Rechtspartei abzulaufen.⁵¹ Die Ausein-

50 Zum Topos der Zukunft bei Hitler *Kroll*, *Ideologie und Utopie* (wie Anm. 12), 32–43, 83–98. Vgl. Anm. 57.

51 Zu den Distanzierungsbemühungen der NSDAP gegenüber der DNVP *Hermann Beck*, *The Fateful Alliance. German Conservatives and Nazis in 1933. The Machtergreifung in a New Light*. New York/Oxford 2010; *Frank Bösch*, *Das konservative Milieu. Vereinskultur und lokale Sammlungspolitik in ost- und westdeutschen Regionen (1900–1960)*. Göttingen 2002; zum Alldeutschen Verband *Rainer Hering*, *Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890–1939*. Hamburg 2003, 483.

andersetzung zwischen DNVP und NSDAP wurde auch mit den Bismarck-Mythen ausgetragen. Die Symbolpolitik der DNVP, die als einzige der bedeutenden Parteien Weimars die Wiederherstellung der Monarchie in ihrem Programm verankert hatte, konnte in der Tat den Eindruck erwecken, mehr der Vergangenheit verhaftet als der Zukunft zugewandt zu sein. Im Grunde lag sie damit nahe an jenem Konzept, das Bismarck selbst in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ verfolgt hatte. Hier suchte der Altkanzler, so Lothar Gall, mit allen Mitteln nachzuweisen, dass „nur eine ganz bestimmte Vergangenheit eine Zukunft habe und daß es daher im Interesse der Zukunft gelte, die Gegenwart an die Vergangenheit zu binden“. ⁵² Bismarck war für die Deutschnationalen einer der bedeutendsten historischen Bezugspunkte, womit eine dominierende Variante des Bismarck-Mythos entstanden war. Die DNVP konnte das rechte Lager zwar nicht hinter sich vereinen oder einen monolithischen Bismarck-Mythos schaffen. Allerdings war sie – gemessen an den Sitzen im Reichstag – bis zu den Wahlen 1930 die bedeutendste Rechtspartei und hatte somit durch Parteiorganisation, Medien und Funktionäre umfassende Möglichkeiten, ihren hegemonialen Bismarck-Mythos im nationalen Lager zu etablieren. Indem sie sich auf Bismarck beriefen, griffen Politiker der DNVP nicht nur die Republik an. Mit der Glorifizierung des Kaiserreiches beschworen sie die vergangene deutsche Größe und Weltgeltung. Die Partei hatte sich zumindest zeitweise zur „Flucht in den Mythos“ und damit in die Vergangenheit entschlossen. ⁵³ So hatte der Vorsitzende der deutschnationalen „Bismarckjugend“, Hermann Otto Sieveking, der Parteiorganisation in den 1920er Jahren einen dezidiert „national-restaurativen“ Charakter verpasst. Ihre Führer favorisierten eine Honoratiorenpolitik und lehnten das „Politisieren“ der Jugendlichen selbst ab. ⁵⁴ Dass der Bismarck-Enkel Otto (II.) von Bismarck die Schirmherrschaft übernommen hatte, unterstrich den konservativen Einschlag der Gruppierung zusätzlich. Zusammen mit anderen Verbänden der Rechten ver-

52 Lothar Gall, *Bismarck. Der weiße Revolutionär*. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1980, 724.

53 Anneliese Thimme, *Flucht in den Mythos. Die Deutschnationale Volkspartei und die Niederlage von 1918*. Göttingen 1969; Hiller von Gaertringen, *Die Deutschnationale Volkspartei* (wie Anm. 2), 175, 178. Zur DNVP und Bismarck Frankel, *Bismarck's Shadow* (wie Anm. 3), 143–146; Gerwarth, *Bismarck-Mythos* (wie Anm. 3), 55, 98–102.

54 Wolfgang R. Krabbe, *Kritische Anhänger – Unbequeme Störer. Studien zur Politisierung deutscher Jugendlicher im 20. Jahrhundert*. Berlin 2010, 47. Das Bundesorgan der Bismarckjugend, „Deutsches Echo“, hielt 1925 fest: „Wir wollen doch die Betätigung in der Politik dem reiferen Alter überlassen, [...] Für die Jugend gilt die Losung: Politisch denken lernen, aber Hände weg vom Politisieren!“, zit. nach Wolfgang R. Krabbe, *Die Bismarckjugend der Deutschnationalen Volkspartei*, in: GSR 17, 1994, 9–32, 17.

sammelte sich die DNVP auch regelmäßig zu Bismarck-Gedenkfeiern, deren Parole „Zurück zu Bismarck“ war. Derselbe Leitsatz prägte 1924 ihren Wahlkampf.⁵⁵

Im Kontext der maßgeblich durch die DNVP besetzten mythischen Erzählungen um Bismarck sind Hitlers Äußerungen zu verorten. In den frühen 1920er Jahren schien er noch in ihren Tenor einzustimmen, wenn er auf einer nationalsozialistischen Bismarckfeier 1922 ausrief: „In seinen“ – Bismarcks – „Spuren müssen wir wandeln.“ Er forderte, man müsse sich des Reichskanzlers „[r]ücksichtslose Entschlossenheit“ zu eigen machen. „Und wenn die Zeit dann kommt, dann wollen wir sagen: Wir beugen uns vor dir, Bismarck!“⁵⁶ Als Hitler im Laufe der 1920er Jahre mehr und mehr von der eigenen gestalterischen Rolle in der deutschen Politik überzeugt war, beschwor er das Bild einer rückwärtsgewandten bürgerlichen Rechten und unterstrich damit deren Distanz zur eigenen als dynamisch und jugendlich charakterisierten nationalsozialistischen „Bewegung“, die auf die Zukunft ausgerichtet sei.⁵⁷

Hitlers ideologische Prämissen des Kämpfens und unbedingten Handelns wiesen unmissverständlich in die Zukunft. Sie galt Hitler als plan- und gestaltbar. Hier war er ganz Kind seiner Epoche. Reinhart Koselleck hat darauf hingewiesen, dass die Umwälzungen der „Sattelzeit“ individuelle Erfahrungen und Erwartungen auseinander treten ließen. Somit erschien die Zukunft zunehmend als offen, sie wurde zu einer formbaren Kategorie.⁵⁸ Der Erste Weltkrieg hatte diese Entwicklung verstärkt

55 Schilling, „Distanz halten“ (wie Anm. 14), 326; Gerwarth, *Der Bismarck-Mythos* (wie Anm. 3), 99; Machatan, *Bismarck-Kult* (wie Anm. 3), 39. Den Vergangenheitsbezug rechter Gruppen der 1920er Jahre betont Peter Fritzsche, *Wie aus Deutschen Nazis wurden*. Zürich/München 1999, 141f., 210f.

56 Hitler, Rede, München, 2.4.1922, in: Jäckel/Kuhn (Hrsg.), *Hitler* (wie Anm. 34), 599.

57 Die große Bedeutung der Kategorie Zukunft im Nationalsozialismus unterstreichen Rüdiger Graf, *Die Zukunft der Weimarer Republik. Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918–1933*. München 2008, 130, 157; Kroll, *Ideologie und Utopie* (wie Anm. 12), 83; ders., *Der Faktor „Zukunft“ in Hitlers Geschichtsbild*, in: ders. (Hrsg.), *Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag*. Paderborn/München/Wien/Zürich 1996, 391–409, 394f.; Gerhard Paul, *Der Sturm auf die Republik und der Mythos vom „Dritten Reich“*. Die Nationalsozialisten, in: Detlef Lehnert/Klaus Megerle (Hrsg.), *Politische Identität und nationale Gedenktage. Zur politischen Kultur in der Weimarer Republik*. Opladen 1989, 255–279.

58 „Immer ging es darum, Erfahrungen zu bewältigen, die sich nicht mehr aus den bisherigen Erfahrungen ableiten ließen, und demgemäß Erwartungen zu formulieren, die bisher noch nicht gehegt werden konnten.“ Reinhart Koselleck, *„Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien* (1976), in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. 6. Aufl. Frankfurt am Main 2006, 349–375, 366f.

und einem entschiedenen Willen zur Neugestaltung Raum gegeben, der den Zusammenbruch des Kaiserreiches unbeschadet überstand und in der Weimarer Zeit wirksam blieb.⁵⁹ Dem Krieg war ein Krisengefühl vorausgegangen, das eine Konjunktur von Mythen, ihre Revitalisierung oder – wie im Falle des Bismarck-Mythos – ihre Erfindung begünstigte. Zugleich allerdings rückten vor allem populäre Autoren wie Houston Stewart Chamberlain oder Oswald Spengler von der Auffassung einer Kontinuität der Geschichte ab und suchten nach neuen Erklärungen und Modellen für die Probleme der Gegenwart.⁶⁰ Diese Entwicklung hatte sich in der Weimarer Zeit noch durch ein Krisengefühl verstärkt. In der Geschichtskultur der 1920er Jahre hatte sich damit ein Raum aufgetan, der von den politischen Lagern der Republik mit eigenen Zukunftsentwürfen ausgefüllt wurde.

Während allerdings die Sozialdemokraten die Erfüllung ihres Programms auf eine ferne Zukunft verlegten und die DNVP – vor allem unter dem Eindruck der Erfolge der NSDAP – erst um 1930 die Zukunft zum Bestandteil ihrer Propaganda zu machen begann, vermittelte die NSDAP den Eindruck, durch entschiedenes Handeln rasche Veränderung bewirken zu können.⁶¹ Sie legte eine besondere Entschlossenheit an den Tag, die Zukunft zu besetzen und die enttäuschten Erwartungen der

59 Zur Suche nach Möglichkeiten der Erneuerung und Gestaltung im und durch den Krieg sowie deren Auswirkungen auf die Nachkriegszeit *Christoph Nübel*, *Die Westfront. Raum und Körper in der Erfahrung des Ersten Weltkrieges* (erscheint 2014). Einschlägig ist *Graf*, *Die Zukunft der Weimarer Republik* (wie Anm. 57), weiterhin dazu im Gefolge von *Bernd Weisbrod*, *Die Politik der Repräsentation. Das Erbe des Ersten Weltkrieges und der Formwandel der Politik in Europa*, in: Hans Mommsen (Hrsg.), *Der Erste Weltkrieg und die europäische Nachkriegsordnung. Sozialer Wandel und Formveränderung der Politik*. Köln 2000, 13–41, die Studie von *Thomas Mergel*, *Führer, Volksgemeinschaft und Maschine. Politische Erwartungsstrukturen in der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus 1918–1936*, in: Hardtwig (Hrsg.), *Politische Kulturgeschichte* (wie Anm. 3), 91–127.

60 *Wolfgang Hardtwig*, *Die Krise des Geschichtsbewusstseins in Kaiserreich und Weimarer Republik und der Aufstieg des Nationalsozialismus*, in: ders., *Hochkultur des bürgerlichen Zeitalters*. Göttingen 2005, 77–102, 88f., 97, 100. Zur Konjunktur des Mythos, die m. E. allerdings durch den Ersten Weltkrieg gebrochen wurde, ebd. 91–93. Zu den vergleichbaren Umständen der Geburt des Bismarck-Mythos um 1900 *ders.*, *Erinnerung, Wissenschaft, Mythos. Nationale Geschichtsbilder und politische Symbole in der Reichsgründungsära und im Kaiserreich*, in: ders., *Geschichtskultur und Wissenschaft*. München 1990, 224–263, 258.

61 *Lucian Hölscher*, *Die verschobene Revolution. Zur Generierung historischer Zeit in der deutschen Sozialdemokratie vor 1933*, in: ders., *Semantik der Leere. Grenzfragen der Geschichtswissenschaft*. Göttingen 2009, 167–182, 175 u. 181. Zum zurückhaltenden Zukunftsdiskurs in der DNVP *Graf*, *Die Zukunft der Weimarer Republik* (wie Anm. 57), 92f., 117, 306, 344. – Zum Vorbildcharakter der Methoden und Themen der NSDAP für die DNVP *Müller*, *Die Bürgerpartei/Deutschnationale Volkspartei* (wie Anm. 14), 419.

Deutschen zu bedienen. „Wir wollen bereit sein, zu opfern und zu kämpfen und lieber selbst zu vergehen, als vergehen zu lassen die Bewegung, die Deutschlands letzte Kraft, letzte Hoffnung und letzte Zukunft ist“, schrieb Hitler selbstbewusst zum Jahreswechsel 1932/33.⁶² Dass diese radikale Vereinnahmung der Zukunft eine gewisse Attraktivität auf die Wählerschaft ausüben würde, dessen waren sich bereits kritische Zeitgenossen wie Karl Kautsky bewusst, der 1932 die „Goldmacherverheißungen“ der Nationalsozialisten geißelte.⁶³

Hitler ließ kaum eine Gelegenheit aus, in seinen Reden auf die zahlreichen Krisen der Gegenwart hinzuweisen und damit das Publikum rhetorisch auf seine Zukunftsversprechen vorzubereiten. Genau darin, so hält es Peter Fritzsche in seiner Analyse des Aufstiegs der NSDAP fest, lag die Attraktivität der Partei begründet.⁶⁴ Das bedeutete keineswegs eine völlige Absage an die Vergangenheit, die von Hitler im legitimatorischen oder geschichtspolitischen Rahmen immer wieder instrumentalisiert wurde. Aber auch dann, wenn er die Bedeutung der Vergangenheit beschwor, vergaß er nicht, von der Zukunft zu sprechen. „Wer die Vergangenheit nicht ehrt, ist eine bessere Zukunft nicht wert“, führte er im Januar 1928 in einer Rede aus. „Ein Volk, das seine Vergangenheit begräbt, begräbt auch seine eigene Zukunft.“⁶⁵ Doch war es nicht mehr jene Vergangenheit, die vom Historismus beschworen worden war. Wurde dort die Bindung der gegenwärtigen Staaten oder Rechtsnormen an historische Entwicklungen betont, war es nun eine geradezu enthistorisierte Geschichte, auf die mit einer gewissen Beliebigkeit zurückgegriffen werden konnte. Hitler vermied es, aus der Vergangenheit irgendwelche politischen Bindungen oder Haftungserklärungen für Gegenwart und Zukunft abzuleiten: „Aus der ganzen geschichtlichen Periode des neunzehnten Jahrhunderts kann für

62 Hitler, Schrift (Neujahrsbotschaft), 30.12.1932, in: RSA V/2, 311. Diese Schrift wurde in allen NS-Zeitungen abgedruckt. Vgl. ders., Schrift („Völkischer Beobachter“), 1.1.1927, in: RSA II/1, 110. Zum Kontext siehe die Beiträge in Moritz Föllmer/Rüdiger Graf (Hrsg.), Die „Krise“ der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters. Frankfurt am Main 2005.

63 Zit. nach Rüdiger Graf, Optimismus und Pessimismus in der Krise – der politisch-kulturelle Diskurs in der Weimarer Republik, in: Wolfgang Hardtwig (Hrsg.), Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933. München 2007, 115–140, 127, zu den Nationalsozialisten ebd. 136–138.

64 Fritzsche, Wie aus Deutschen (wie Anm. 55).

65 Hitler, Rede, Neustadt a. d. Aisch, 15.1.1928, in: RSA II/2, 617, vgl. ders., Schrift (Erklärung vor Gericht), 14.4.1926, in: RSA I, 377.

uns nicht eine einzige Verpflichtung gefolgert werden, die in dieser Periode selbst begründet läge.“⁶⁶

Ganz in diesem Sinne berief Hitler sich auf Bismarck. Er diente hauptsächlich als Argument, um die Gegenwart vor dem Bild einer ruhmreichen Vergangenheit noch trister und grauer darstellen zu können, ohne dass sich daraus die Pflicht für zukünftiges politisches Handeln ergeben hätte. Nur um der Vergangenheit willen an das Gestern zu erinnern, lehnte Hitler in seinen Reden ab. Es sei kein Zeichen nationaler Gesinnung, so Hitler 1927 in Ansbach, „wenn ich hingehe in eine Wirtschaft und [...] hinausschmettere in die Nacht ‚Die Wacht am Rhein‘ oder ‚Heil Dir im Siegerkranz‘, und wenn ich dann aufstehe und vielleicht nach studentischer Art den Schläger ziehe und vor das Bismarckbild hintrete und ein Prosit ausbringe“.⁶⁷ In diesem Zuge wandte er sich gegen die anderen Parteien und Verbände der Rechten, um ihre Fixierung auf die Vergangenheit zu rügen. Angesichts der gegenwärtigen Aufgaben und der Gefahren des „Marxismus [...] wendet sein Gegenspieler, die bürgerliche Welt, den Blick in die Vergangenheit, redet vom Bismarck-Reich und alter Flagge“ und richte sich nach rückwärts, um die „Monarchie, ja das vergangene Bismarck-Reich als das politische Ziel ihres ganzen Handelns hinstellen“. So „klebt der deutsche Spießer jetzt auf einmal an dem Reiche der Vergangenheit“, aber: „die Weltgeschichte rollt nach vorwärts, und was in der Vergangenheit sich nicht zu halten vermochte, kann nicht plötzlich in der Zukunft das rollende Rad zum Stillstand bringen. Indem unsere bürgerlichen Parteien [...] als einziges Ziel nur die Restauration der Vergangenheit im Auge haben, verzichten sie selbst auf die Kraft, die notwendig wäre, den Marxismus zu brechen.“⁶⁸ Um die anstehenden politischen Aufgaben anzugehen, so betonte Hitler immer wieder, bedürfe es neuer Antworten, die Geschichte kenne keine Unterbrechung. Bismarcks „Meisterleistung“, die Reichsgründung, sei „keineswegs als ein abgeschlossenes Ergebnis eines politischen Kampfes unseres Volkes überhaupt anzusehen. [...] Keineswegs war aber damit endgültig festgelegt, [...] daß es darüber hinaus nichts mehr geben könne“. Auf diese Weise betonte Hitler die eingeschränkte Gestaltungskraft eines politischen Arguments, das sich nur auf die Ver-

66 Hitler, *Mein Kampf* (wie Anm. 18), 735. Siehe auch Kroll, *Der Faktor „Zukunft“ in Hitlers Geschichtsbild* (wie Anm. 57), 393.

67 Hitler, *Rede, Ansbach*, 26.3.1927, in: RSA II/1, 214. Dazu Frankel, *Bismarck's Shadow* (wie Anm. 3), 160f.; Hirschmüller, *Funktion und Bedeutung* (wie Anm. 10), 160–162.

68 Hitler, *Rede, München*, 11.9.1926, in: RSA II/1, 58–60.

gangenheit stützte. Das „Erreichte nun zu erhalten und zu bewahren“, sei unzureichend, denn: „Was rastet, das rostet.“⁶⁹

Ohne eine Verknüpfung mit zukünftigen Aufgaben und Visionen, hieß dies, werde die Vergangenheit zu einer versunkenen Welt, die das Fortkommen und Überleben des Volkes behindern müsse. Hitler spielte hier die Verknüpfung von Vergangenheit und Zukunft, die nur im Nationalsozialismus gelinge, gegen die anderen rechten Parteien und Verbände aus: „Hier tritt das Wesen des Nationalsozialismus offen und grundverschieden gegen alle bürgerlichen Parteien zutage. Wir haben eine Weltanschauung, welche sich gegen die bestehende, veraltete Weltanschauung mit aller Macht richtet. Würden heute in Deutschland die Deutschnationalen die alleinige Macht haben, was sie übrigens gar nicht wollen, so würde sich keine Änderung vollziehen, höchstens, daß die alten Fahnen wieder eingeführt würden.“⁷⁰ Hitler warf den konservativen Parteien vor, über kein Modell für die Gestaltung der deutschen Zukunft zu verfügen.⁷¹

Das zentrale Charakteristikum aller geschichtlichen Verweise Hitlers war, dass unmittelbar an ihrem Horizont bereits die nationalsozialistischen Zukunftsversprechen sichtbar wurden, die auf die kommende „Neue Zeit“ verwiesen.⁷² Sobald Hitler sich zustimmend zu Bismarcks Lebenswerk äußerte oder ihn kritisierte, brachte er die Ideologie des Nationalsozialismus ins Spiel und zielte damit bereits auf die Überwindung des Werkes Bismarcks und des vergangenheitsbezogenen deutschnationalen Bismarck-Mythos. Die Nationalsozialisten hätten eben – anders als Bismarck – jene Weltanschauung im Gepäck, derer es bedürfe, um die Gefahr des „Marxismus“ zu bekämpfen. Bismarck habe das Reich gegründet, aber seine Grenzen bedeuteten nicht das Ende, man müsse neuen Lebensraum erringen. Vor allem seit 1930 hielt Hitler immer wieder fest, dass Bismarck zwar die Nation geeinigt habe, zugleich jedoch innere Konflikte weiter bestünden, die es nun zu überwinden gelte.⁷³ Damit verwies er auf die Idee der „Volksgemeinschaft“, der viele Parteien der Weimarer Re-

69 *Hitler*, Rede, Berlin, 13.7.1928, in: RSA III/1, 13 f.

70 *Hitler*, Rede, München, 23.5.1926, in: RSA I, 356.

71 *Graf*, Die Zukunft der Weimarer Republik (wie Anm. 57), 129 f., 157.

72 Die Topoi „Erneuerung“ und „Epochenwende“ nahmen einen hohen Stellenwert nicht nur in Hitlers Geschichtsbild, sondern in den Geschichtsbildern aller führenden Nationalsozialisten ein; *Kroll*, Ideologie und Utopie (wie Anm. 12), 310 f.

73 Diese Motive finden sich in *Hitler*, Rede, München, 11.9.1926, in: RSA II/1, 58–60; *ders.*, Rede, Berlin, 13.7.1928, in: RSA III/1, 13 f. Vgl. Anm. 47 und 48.

publik das Wort redeten und die nun ein wesentlicher Baustein nationalsozialistischer Zukunftsversprechen geworden war.⁷⁴ Die Nationalsozialisten verzeichneten seit den späten 1920er Jahren einen Zulauf, da sie neben anderen Ideen die Utopie einer „Volksgemeinschaft“ mit der Sehnsucht nach Führerschaft zu verbinden und so die gespannten Erwartungen vieler Zeitgenossen zu bedienen wussten.⁷⁵ Hitler und die NSDAP propagierten ein um Erneuerung kreisendes „Ideenkonglomerat“, das mit einer differenzierten Propaganda historischer Zeiten zusätzlich mit Bedeutung aufgeladen worden war. Damit konnte die NSDAP die Sehnsüchte und Erwartungen verschiedenster Wählergruppen ansprechen und deren Stimmen schließlich auf sich vereinigen.⁷⁶ Diese politischen Botschaften lagen außerhalb der Inhalte und temporalen Strukturen des Bismarck-Mythos. Vor allem seine deutschnationale Variante verkörperte eher den alten Staat, was auch Hermann Kantorowicz in seinem frühen Warnruf unterstrichen hatte.

Der Bismarck-Mythos war kein Kernpunkt der NS-Propaganda, was auch das Beispiel der Propagandaplakate der NSDAP zeigt. Auf ihnen war Bismarck nicht abgedruckt, obwohl die Partei in ihren Plakaten neben der Rede das bedeutendste Instrument der Meinungsbeeinflussung sah.⁷⁷ In den Formenkanon der NS-Plakate hätte sich der Mythos noch einfügen lassen. Sie waren im Stil klassischer politischer Plakate gestaltet und wiesen damit große Ähnlichkeiten zu den Anschlägen anderer Parteien – vor allem der Linken – auf. Ebenso war der Löwenanteil der Plakate zu-

74 Die Bedeutung dieses Konzepts betonen die Beiträge in *Frank Bajohr/Michael Wildt* (Hrsg.), *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*. Frankfurt am Main 2009. Dieses Forschungsparadigma ist von Ian Kershaw kritisch kommentiert worden, *Ian Kershaw*, „Volksgemeinschaft“. Potential und Grenzen eines neuen Forschungskonzepts, in: *VfZ* 59, 2011, 1–17. Zur „Volksgemeinschaft“ in der Ideologie Hitlers siehe *Kroll*, *Utopie und Ideologie* (wie Anm. 12), 42, 90–92.

75 *Michael Wildt*, *Volksgemeinschaft und Führererwartung in der Weimarer Republik*, in: Ute Daniel u.a. (Hrsg.), *Politische Kultur und Medienwirklichkeiten in den 1920er Jahren*. München 2010, 181–204.

76 *Paul*, *Der Sturm auf die Republik* (wie Anm. 57), 278. Diese These auch bei *Frank Bajohr/Michael Wildt*, *Einleitung*, in: dies. (Hrsg.), *Volksgemeinschaft* (wie Anm. 74), 7–23, 16f.; *Fritzsche*, *Wie aus Deutschen* (wie Anm. 55), 211, 221–223.

77 *Gerhard Paul*, *Aufstand der Bilder. Die NS-Propaganda vor 1933*. 2. Aufl. Bonn 1992, 149. Die einzige mir bekannte Ausnahme ist ein Plakat der Deutschvölkischen Freiheitspartei (Nationalsozialisten), das zur Reichstagswahl 1924 und damit in der Verbotszeit erschienen war. Es zeigt Bismarcks Kopf über einer Europakarte schwebend, in der das Reich in den Grenzen von 1914 eingezeichnet und schwarz-weiß-rot umrandet ist. Ich danke Andreas von Seggern für diesen Hinweis. – Zu den begrenzten und kanonisierten Gestaltungsformen von Politik in der Weimarer Republik *Thomas Mergel*, *Propaganda in der Kultur des Schauens*, in: *Hardtwig* (Hrsg.), *Ordnungen in der Krise* (wie Anm. 63), 531–559.

nächst direkt gegen die Republik gerichtet, sie hätten somit zu Hitlers Geschichtspolitik mit Bismarck gepasst.⁷⁸ Dennoch: Bismarcks Charakterkopf, der wichtig stilisiert oder naturgetreu gezeichnet das ikonographische Zentrum des Mythos bildete, tauchte auf den Plakaten nicht auf. Er widersprach den nationalsozialistischen Vorstellungen von politischen Bildern und Symboliken und damit der parteieigenen „Kultur des Schauens“.⁷⁹ Die Propagandaleitung der NSDAP fürchtete offenbar, auf diese Weise eine unwillkommene, allzu große Nähe zum Bismarck-Mythos herzustellen.⁸⁰ Die NSDAP bevorzugte in der Plakatpropaganda eher markante eigene Themen. Zum einen, weil der Bismarck-Mythos mit dem Gestern verbunden war. Zum anderen, weil er sich nicht als Alleinstellungsmerkmal der Nationalsozialisten eignete. So hatten die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei), die DNVP oder die DVP den Kanzler wiederholt auf ihren Plakaten abgebildet. Die Erwähnung Bismarcks erwies sich dabei keineswegs als Rezept, das sich unmittelbar in Wählerstimmen und damit in politische Erfolge ummünzen ließ.

Hitler und die NSDAP hingegen ließen auch bei anderen Anlässen kaum eine Gelegenheit aus, sich von der übrigen Rechten zu distanzieren oder wie im Falle der DNVP sogar gewaltsam gegen sie vorzugehen.⁸¹ Bei den wenigen gemeinsamen Auftritten wie dem berühmten Treffen der rechten Republikgegner in Bad Harzburg 1931 vermied Hitler es, den Anschein zu erwecken, er kooperiere uneingeschränkt mit den dort vertretenen Gruppierungen und Akteuren. 1932 ließ Hitler Hugenberg seine Verachtung spüren, indem er mitteilte, NSDAP und DNVP stünden in einem Verhältnis zueinander wie Preußen und Anhalt zu Zeiten des Kaiserreichs.⁸² Die

78 Ab 1930 änderte sich dies, als auch auf den Plakaten das Thema Zukunft und Erneuerung mehr Platz einnahm; Paul, *Aufstand der Bilder* (wie Anm. 77), 153, 155.

79 Die begrenzten und kanonisierten Gestaltungsformen von Politik in der Weimarer Republik analysiert Mergel, *Propaganda in der Kultur des Schauens* (wie Anm. 77).

80 Zur zeitgenössischen Auffassung, Bilder wirkten unmittelbar auf den Betrachter, Wilhelm Hofmann, *Die Politik der Bilder und der Worte. Bemerkungen zum Verhältnis von sprachlicher und visueller Kommunikation bei Susan Sontag und Roland Barthes*, in: ders. (Hrsg.), *Bildpolitik – Sprachpolitik. Untersuchungen zur politischen Kommunikation in der entwickelten Demokratie*. Münster 2006, 157–180.

81 Hermann Beck, *Konflikte zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten während der Machtergreifungszeit*, in: HZ 292, 2011, 645–680.

82 Hiller von Gaertringen, *Die Deutschnationale Volkspartei* (wie Anm. 2), 181. Weitere Hinweise bei Müller, *Die Bürgerpartei/Deutschnationale Volkspartei* (wie Anm. 14), 425f. Allgemein zu den Abgrenzungsbemühungen der NSDAP Breuer, *Die radikale Rechte in Deutschland* (wie Anm. 2), 266f.; Jürgen W. Falter, *War die NSDAP die erste deutsche Volkspartei?*, in: Michael Prinz/Rainer Zitelmann (Hrsg.), *Nationalsozialismus und Modernisierung*. 2. Aufl. Darmstadt 1994, 21–47.

Eigenständigkeit der NSDAP sollte auch abseits der großen politischen Bühne spürbar werden. Bei politischen Abenden, so hieß es in einer offiziellen Handreichung der Partei, sei den Besuchern durch Raumgestaltung und Veranstaltungsverlauf der „Eindruck mitzugeben, daß die NSDAP auch hier etwas Besonderes leistet“. Dies war ebenso bei der Aufnahmezeremonie für Neumitglieder zu betonen. Hier las man aus der „Dienstvorschrift“ der NSDAP vor. Dort hieß es: „Wer Nationalsozialist wird, tritt nicht irgend einer Partei bei, sondern er wird damit Soldat der Freiheitsbewegung Deutschlands“.⁸³

Das Andere, das der Nationalsozialismus zu verkörpern versprach, bemaß sich zu einem gewichtigen Teil aus einem konstruierten Abstand zur Geschichtspolitik der bürgerlichen Rechten. Andreas Wirsching hat in seiner Studie zum politischen Extremismus darauf hingewiesen, dass der Nationalsozialismus ein „fast durchgehend antithetisches Verhältnis zur jüngeren deutschen Geschichte und zu den durch sie begründeten Traditionen“ hatte und zu einer „ideologische[n] Flucht aus der deutschen Geschichte“ angetreten war.⁸⁴ Sie ging letztlich in Richtung Zukunft. In diesem Zusammenhang wurden eigene Traditionen wie der Kult um die toten Nationalsozialisten aus der „Kampfzeit“ begründet. Die damit verbundenen Rituale und Erzählungen ließen sich bedeutend einfacher im Einklang mit der nationalsozialistischen Ideologie propagieren, als es eine Anbindung an bestehende Mythen wie den Bismarck-Mythos jemals vermocht hätte.⁸⁵

Den anderen Parteien und Verbänden der Rechten warfen die Nationalsozialisten eine bedingungslose Orientierung an der Vergangenheit und an Bismarck vor. Ausgerechnet am Reichsgründungstag 1931 erteilte der „Völkische Beobachter“ solchen Leitgedanken eine radikale Absage. Bismarcks „Gestalt“ leuchte den Nationalsozialisten aus der Zeit des Kaiserreiches herüber in die Gegenwart.⁸⁶ Er sei jedoch kein Vorbild, sondern sei „Mythe“ und „Sage“, „wie irgendein Großer der Vorzeit“. Das

83 F. H. Woweries, Nationalsozialistische Feier-Stunden. Ein Hilfsbuch für Parteistellen, SA, SS, HJ, NSBO. Mühlhausen i. Thür. [1932], 15, 47.

84 Andreas Wirsching, Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg? Politischer Extremismus in Deutschland und Frankreich 1918–1933/39. Berlin und Paris im Vergleich. München 1999, 348, 350. Das betont auch Hardtwig, Die Krise des Geschichtsbewusstseins (wie Anm. 60), 101 f.

85 Sabine Behrenbeck, Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbole 1923 bis 1945. Vierow 1996. Die Autorin hat in ihrer grundlegenden Studie zum Formenarsenal der NS-Symbolpolitik keinen Bismarck-Kult der NSDAP ausfindig gemacht, ebenso wenig Jay W. Baird, To Die for Germany. Heroes in the Nazi Pantheon. Bloomington/Indianapolis 1990.

86 „Vom neuen Reich“, in: Völkischer Beobachter, 18./19. Januar 1931.

Kaiserreich sei unvollkommen gewesen, weshalb die Nationalsozialisten „auch die Parole ‚Zurück zu Bismarck‘“ ablehnten. Zugleich wies das Blatt einen anderen Weg, indem es die Eigenständigkeit der NS-Ideologie unterstrich. „Wir Nationalsozialisten [...] sind jung und haben alle Segel auf Zukunft gestellt in einer großen Gläubigkeit, die rückhaltlos gestalten will, was sie in sich trägt“. Daher heiße die „Losung“: „Über Bismarck hinaus zum größeren Deutschland, das endlich die Heimat aller Deutschen sein wird, territorial und politisch“. Dies war nicht nur eine öffentliche Absage an die übrige Rechte und deren Geschichtspolitik mit Bismarck, sondern auch eine Absage an die Deutungsmacht des Mythos selbst.

Am selben Tag hielt Hitler eine Rede auf einer NSDAP-Versammlung in Coburg. Hier rief er nochmals jenen Bismarck auf, der sich mit der Ideologie des Nationalsozialismus in Einklang bringen ließ: Den Kämpfer gegen Demokraten und Parlamente, den großen Politiker. „Das Bismarck-Reich hat sich bewährt wie nie ein Staat der Welt!“ Doch dann setzte Hitler an, Bismarck zu überholen. Der „Rassegedanke“ sei jetzt die entscheidende Grundlage, auf der das zeitgemäße „Reich [...] in neuer, verjüngter Form erstehen“ werde und der innere „Zerfall“ zu überwinden sei. Hitlers Ausführungen gipfelten in der totalen Einvernahme Otto von Bismarcks: „Wenn Bismarck heute wiederkäme mit seinen Mitstreitern – sie ständen heute alle bei uns!“⁸⁷ Das war eine Kampfansage an den deutschnationalen Bismarck-Mythos, der durch einen nationalsozialistischen Bismarck-Mythos überwunden werden sollte. Hitler war zu Anfang der 1930er Jahre dabei, sich endgültig vom hegemonialen Bismarck-Mythos freizuschwimmen und eigene Themen in den Vordergrund zu rücken.

III.

Abschließend sollen die oben herausgearbeiteten Facetten des Bismarck-Bildes bei Hitler im Kontext von Mythos und Ideologie verortet und diachron mit den Ergebnissen der quantitativen Analyse verschränkt werden. Dabei lassen sich drei Phasen identifizieren. In den Jahren bis 1927 lässt sich von einer Koexistenz von Bismarck-Mythen und Hitlers Ideologie sprechen. Hitler verwies nur selten auf das,

87 Hitler, Rede, Coburg, 18.1.1931, in: RSA IV/1, 176. Vgl. ders., Schrift, August 1927, in: RSA II/2, 509.

was seine politischen Vorstellungen vom Themenarsenal des hegemonialen Bismarck-Mythos unterschied. Vielmehr stellte er Bismarck als Vorbild für einen Führer dar. In der Zeit von 1927 bis 1930 grenzte Hitler seine Ideologie von Bismarck ab, distanzierte sich vom Bismarck-Mythos der Deutschnationalen und entwarf ein differenziertes, auch kritisches Bismarck-Bild. Er stellte nun vermehrt jene Themen in den Vordergrund, zu denen vorgeblich allein der Nationalsozialismus eine zeitgemäße Antwort habe. In diesem Zusammenhang spielten vor allem die Topoi „Antimarxismus“ und „Volksgemeinschaft“ eine wichtige Rolle. Damit war bereits vorgezeichnet, was nach 1930 zum Durchbruch kommen sollte: Die Überwindung Bismarcks durch einen in seinem Selbstbewusstsein mittlerweile erheblich gestärkten Hitler. Er hatte innerparteiliche Rivalen ausgeschaltet und seinen unbedingten Machtanspruch durchsetzen können. Die Zahl seiner Bewunderer war rasant angestiegen. Die NSDAP hatte in Reichstags- und Landtagswahlen Erfolge erzielt, sie war personell und hinsichtlich ihrer Organisation zunehmend besser aufgestellt.⁸⁸ In dieser Phase spielte Bismarck in Hitlers Reden und Schriften als Vorbild kaum noch eine Rolle. Bismarck diente Ende 1931 und Mitte 1932 vor allem als ein Mittel, um die Republik im Vergleich zur Vergangenheit in ein schlechtes Licht zu tauchen, damit die nationalsozialistischen Zukunftsversprechen nur umso heller erstrahlen konnten.

Damit ist zugleich einer der beiden Grundtöne angesprochen, die für Hitlers Äußerungen über Bismarck in allen Phasen charakteristisch sind. Er betrieb einerseits Geschichtspolitik mit Bismarck, andererseits war Bismarck ein beliebter Allgemeinplatz, um eigene Aussagen zu untermauern. Davon machten auch Politiker wie Joseph Wirth oder Gustav Stresemann reichlich Gebrauch. Ein Großteil der Erwähnungen Bismarcks in den Reden und Schriften Hitlers ist auf diese eher allgemeinen Anspielungen und ideologiefreien Verweise zurückzuführen.⁸⁹ Trägt man die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Analysen zusammen, zeigt sich

88 Peter Fritzsche, *The NSDAP 1919–1934: From Fringe Politics to the Seizure of Power*, in: Jane Caplan (Ed.), *Nazi Germany*. Oxford/New York 2008, 48–72, 59f., 67. Vgl. auch Peter D. Stachura, *The Political Strategy of the Nazi Party, 1919–1933*, in: GSR 3, 1980, 261–288.

89 Hitler, Rede, München, 16.5.1927, in: RSA II/1, 308; ders., Schrift „Politik der Woche“, „Illustrierter Beobachter“, 15.12.1928, in: RSA III/1, 358; ders., Schrift („Völkischer Beobachter“), 9.4.1930, in: RSA III/3, 152. Den Charakter und die Häufigkeit dieser Äußerungen in der Reichskanzlei der Republik im Allgemeinen sowie bei Wirth und Stresemann im Besonderen zeigt Ulrich von Hehl, *Bismarcks langer Schatten? Das Amt des Reichskanzlers und seine Inhaber in der Weimarer Republik*. Friedrichruh 2004, 17.

folgender Befund: Hitler räumte seiner Weltanschauung zunehmend eine Priorität vor jenen Botschaften ein, die Bestandteil des hegemonialen Bismarck-Mythos waren und setzte die ideologische Zukunft gegen die mythische Vergangenheit. Im diesem spezifischen Zusammenspiel von Mythos und Ideologie war Hitlers Variante des Bismarck-Mythos entstanden.

Obwohl die Schnittmenge zwischen Mythos und Ideologie gering war, griff Hitler in seiner Propaganda immer wieder auf Bismarck zurück, um gezielt Wählergruppen anzusprechen. In der Propaganda war Hitler ein bedingungsloser Taktiker. Wenn beispielsweise sein Antisemitismus bei der erwarteten Zuhörerschaft nicht verfiel, ließ er ihn aus seinen Reden fort.⁹⁰ Bei seiner berühmten Rede im Düsseldorfer Industrieclub 1932 sprach Hitler in einer Weise von Bismarck, die ihn als einen der deutschen Geschichte verpflichteten und damit gemäßigten Politiker erscheinen ließ.⁹¹ In den Reden, die er auf den „Reichsparteitagen“ für ein nationalsozialistisches Publikum hielt, spielte Bismarck hingegen keine Rolle.⁹² Die NSDAP verfolgte eine Sammlungspolitik, die unterschiedliche Schichten und Gruppen unter dem Banner der Partei versammeln sollte.⁹³ Weite Teile der historischen Verweise Hitlers lassen sich in diesem Zusammenhang als „taktisch motivierte Lippenbekenntnisse“ begreifen, die – sofern sie von den Zuhörern im Rahmen der aufwändig inszenierten Reden und der stetig wiederholten anderen Hauptthemen überhaupt wahrgenommen wurden – „den Nationalsozialismus vom anrühenden Stigma traditionsfremder Wurzellosgkeit und revolutionären Wertemangels befreien“ sollten.⁹⁴ Sie

90 Othmar Plöckinger, Der Redner Hitler im Urteil seiner Zeitgenossen, in: Kopperschmidt (Hrsg.), *Hitler der Redner* (wie Anm. 8), 217–242, 227. Weiterhin *Fest*, Hitler (wie Anm. 17), 294 f.; *Kershaw*, Ideologe und Propagandist (wie Anm. 17), 267 f., 269. Vgl. *ders.*, Hitler (wie Anm. 17), 286, 360 f. Im Rahmen der NSDAP *Wehler*, Deutsche Gesellschaftsgeschichte (wie Anm. 5), 568 f.

91 *Hitler*, Rede, Düsseldorf, 26.1.1932, in: RSA IV/3, 99 f., 102.

92 Auf den vier Parteitag, die vor der Machtübernahme 1923, 1926, 1927 und 1929 stattfanden, kam lediglich einmal die Wendung vom „Bismarckische[n] Reich“ vor. Diese Rede hatte Hitler allerdings nicht selbst gehalten, sondern von Gauleiter Adolf Wagner verlesen lassen; *Hitler*, Schrift, Nürnberg, 2.8.1929, in: RSA III/2, 319.

93 Fortan versuchte sie, sich räumlich dem Land und Kleinstädten sowie sozial dem Mittelstand – Einzelhändlern, Angestellten – anzunähern; vgl. *Kershaw*, Hitler (wie Anm. 17), 384 f.; *Stachura*, The Political Strategy of the Nazi Party (wie Anm. 88), 274–278.

94 *Kroll*, Ideologie und Utopie (wie Anm. 12), 65. Ebenso *Wirsching*, Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg (wie Anm. 84), 348. Im Zusammenhang mit Bismarck findet sich dieses Argument auch bei *Christoph Städt*, Das Bismarckbild der deutschen Öffentlichkeit (1898–1998). Friedrichshagen 1999, 16 f. – Hitlers Reden waren als Veranstaltungen inszeniert, die weniger auf Inhalte, sondern auf Symbolik, Rituale und Affekte abzielten.

zielten auf jene Teile der Bevölkerung, die Bismarck-Anhänger waren und damit bei aller Zukunftspropaganda auch ihre Idee von der Vergangenheit wiederfinden konnten.

In der zersplitterten deutschen Rechten der späten 1920er Jahre, die von der NSDAP sukzessive absorbiert wurde, fanden sich viele Bewunderer Bismarcks. Der einflussreiche Alldeutsche Verband (ADV) etwa hatte sich bereits kurz nach seiner Gründung in den 1890er Jahren Bismarck als Leitstern erkoren und behielt diese Tradition auch in der Weimarer Republik bei.⁹⁵ Einige Zeitgenossen übertrugen die Charakteristika des mythisierten Bismarck auf Hitler und sahen in ihm seinen legitimen Nachfolger. Allerdings war die zaghafte Bismarck-Propaganda Hitlers wahrscheinlich nicht das ausschlaggebende Moment, Mitglieder und Wähler dieser Parteien und Verbände schließlich für die Nationalsozialisten optieren zu lassen.⁹⁶ Das jedenfalls zeigt eine jetzt vorliegende politische Biographie für den Fall Theodor Reismann-Grones, eines Alldeutschen und Bismarck-Anhangers. Reismann-Grone war Vertreter jener einflussreichen völkischen Nationalisten, auf deren Hilfe Hitler angewiesen war, wollte er eine realistische Machtoption erhalten. Sie saßen im Reichstag, im Verwaltungsapparat, waren Berater der Reichsleitung oder hatten, wie Reismann-Grone, beträchtlichen Einfluss auf den Kurs wichtiger Presseorgane.⁹⁷ Reismann-Grone hatte sich bereits in den 1890er Jahren als scharfer Bismarck-Apologet positioniert und von 1907–1913 einen Zyklus von Sagen herausgegeben, der Bismarck als Reichsgründer heroisierte. 1918 sah er in Trauer das „Bismarckische Reich [...] stürzen“ und blieb der Republik in Abneigung verbunden, unsicher, wel-

„Bei ihm kommt es unwillkürlich mehr darauf an, wie er etwas sagt, und nicht, was er sagt“, hielten die „Hamburger Nachrichten“ im September 1930 über eine Rede in Hamburg fest (6.9.1930, zit. nach RSA III/3, 384 Anm. 1). Es ist anzunehmen, dass den Zuhörern hauptsächlich die redundanten Redebausteine – der Kampf gegen den „Marxismus“, der „Lebensraum“, die „Volksgemeinschaft“ – im Gedächtnis blieben, Tagebücher weisen darauf hin; *Kershaw*, Hitler (wie Anm. 17), 457. Dagegen mussten die seltenen Erwähnungen Bismarcks zwangsläufig eine geringere Wirkung entfalten. Zur Ausgestaltung der Reden *Clemens Vollnhals*, Zur Edition, in: RSA I, XV–XXIX, XVII f.; v. a. aus sprachwissenschaftlicher Sicht siehe die Beiträge in *Kopperschmidt* (Hrsg.), Hitler der Redner (wie Anm. 8).

95 *Rainer Hering*, „Dem besten Steuermann Deutschlands“. Der Politiker Otto von Bismarck und seine Deutung im radikalen Nationalismus zwischen Kaiserreich und „Drittem Reich“. Friedrichsruh 2006.

96 So noch die These bei *Wolfrum*, Geschichte als Waffe (wie Anm. 6), 38. Es war der Rechten auch in den frühen 1920er-Jahren nie gelungen, sich unter dem Leitbild Bismarck zu einigen; *Frankel*, Bismarck's Shadow (wie Anm. 3), 141–143.

97 Zum Einfluss des ADV *Hering*, Konstruierte Nation (wie Anm. 51); *Wirsching*, Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg (wie Anm. 84), 315.

cher Partei der Rechten er sich zuwenden sollte.⁹⁸ Der sensationelle Stimmenzuwachs der NSDAP 1930 änderte diese Lage und ließ Reismann-Grone die Nähe zu den Nationalsozialisten suchen. Schon im selben Jahr traf er Hitler persönlich. Dieses Beispiel zeigt, dass Hitler und die NSDAP mit den Wahlerfolgen einen Prestigege Gewinn einfuhren und zum bestimmenden Pol der Rechten wurden.

Reismann-Grone begeisterte sich für die Kernthemen der NSDAP, den Antimarxismus und die „Volksgemeinschaft“ und pries in seinen Aufzeichnungen die Dynamik, „Kampfstimmung“, den „Idealismus“ und „Opfermut“ der Nationalsozialisten. In Zukunft hoffte er auf eine „Gesundung des deutschen Volkes“.⁹⁹ Er kooperierte nicht mit Hitler und der Partei, weil sie gelegentlich auf Bismarck verwiesen und damit eine Anbindung an alte Zeiten versprachen, sondern weil sie ihm anders als die übrigen Vertreter der Rechten erschienen und eine Zukunftsperspektive boten. Im März 1933 übermittelte Reismann-Grone dem frisch ernannten Reichskanzler Hitler schriftliche Glückwünsche zur Entmachtung der Länder, die mittlerweile in Angriff genommen worden war. Mit den getroffenen Maßnahmen habe Hitler die Einigung des deutschen Volkes vollbracht und damit einem „Werk“ Form gegeben, „das Bismarck nicht geschaffen hat und nicht schaffen konnte“.¹⁰⁰ Mit dieser Formulierung hatte sich Reismann-Grone einen Grundton zu eigen gemacht, der bereits zuvor bei Hitler häufiger angeklungen war. Er kündete von der Überwindung Bismarcks durch den neuen „Führer“.

IV.

In der Forschung wird betont, dass Bismarck ein wichtiger Baustein von Hitlers Propaganda gewesen sei und als solcher dazu beigetragen habe, das Wählerpotential der NSDAP zu erweitern. Die Ergebnisse dieser Untersuchung legen es nahe, diesen Befund zu differenzieren. Bismarck hat in Hitlers Reden und Schriften nur eine untergeordnete Rolle gespielt und wurde oftmals nur knapp und in ähnlichen Redewendungen erwähnt. Hitler hat ein widersprüchliches Bismarck-Bild gezeichnet.

98 *Stefan Frech*, *Wegbereiter Hitlers? Theodor Reismann-Grone. Ein völkischer Nationalist (1863–1949)*. Paderborn/München/Wien/Zürich 2009, 130–135, 248, 268f., Zitat 230.

99 Zit. nach ebd. 286f., 290.

100 Zit. nach ebd. 325.

Gründe hierfür sind in den Differenzen zwischen seiner Ideologie und den Inhalten des – vor allem von der DNVP geprägten – hegemonialen Bismarck-Mythos sowie in der nationalsozialistischen Darstellung von Politik zu suchen. Hitler bewunderte und bestätigte die historische Größe Bismarcks, der Vorbild sein konnte, wenn es um Führerschaft und Machtpolitik ging. Wie die übrige Rechte brachte auch er mit seiner Geschichtspolitik Bismarck als Sturmgeschütz gegen die Demokratie in Stellung. Jenseits dieser affirmativen Positionen kritisierte Hitler Bismarcks Politik und lehnte die Botschaften des hegemonialen Bismarck-Mythos ab: Sie gehörten zur Vergangenheit und hätten Gegenwart und Zukunft nichts zu sagen. Hier wird deutlich, dass viele der mythischen Geschichten um Bismarck und das ideologische Programm Hitlers inkongruent waren. Hitler distanzierte sich von den Erzählungen und Bildern des dominierenden Bismarck-Mythos und betonte die thematische Eigenständigkeit des Nationalsozialismus, indem er die NS-Ideologie in den Vordergrund stellte. Gegen Ende der 1920er Jahre hatte Hitler schließlich eine eigenständige Variante des Mythos entwickelt, die sich deutlich von anderen Bismarck-Mythen unterschied. Er scheute sich nicht, die Grenzen von Bismarcks Wirken aufzuzeigen und damit die Herausforderungen der Gegenwart sowie die nationalsozialistischen Lösungsversprechen umso deutlicher hervortreten zu lassen. Der Umstand, dass sich Hitler und seine Partei um 1930 in der deutschen Politik etabliert hatten, erlaubte es schließlich, einen Alleinvertretungsanspruch für rechte Positionen zu erheben und sich nationale Symbole anzueignen. Hitler beschrieb Bismarck als eine große Persönlichkeit der deutschen Vergangenheit, die allerdings weitgehend ohne politische Botschaft für die nationalsozialistische Politik der Zukunft war. Das unterschied sich grundlegend von der Politik der DNVP, die auch durch ihre Bismarck-Verehrung den Eindruck erweckte, hauptsächlich der Vergangenheit zugewandt zu sein. Hitler tat alles, um diesen Eindruck zu verstärken und die Deutschnationalen als eine Gruppierung von gestern darzustellen, wohingegen die Nationalsozialisten bemüht waren glanzvolle Zukunftsbilder zu präsentieren. Letztlich zeigen die hier untersuchten Bismarck-Mythen, dass es auf der Rechten zu einem Konkurrenzkampf gekommen war, in dem sich die NSDAP zumindest auf gesamtstaatlicher Ebene um deutliche Abgrenzung bemühte.¹⁰¹ Die DNVP hingegen beharrte auf einer

101 Sie ging indes lokale Bündnisse mit anderen Rechtsparteien ein, um demokratische Parteien zu bekämpfen; Bösch, *Das konservative Milieu* (wie Anm. 51), 124.

Zusammenarbeit und war unter Hugenberg bemüht, die augenscheinlich so erfolgreichen Methoden der NSDAP zu kopieren.¹⁰²

Je mehr sich Hitler selbst als der neue „Führer“ etablieren konnte, desto weniger musste er den Führer-Appeal Bismarcks, der ihm zunächst als Vorbild gedient hatte, als Konkurrenz fürchten und konnte sich von ihm absetzen. Seitens der Parteiführung wurde jenen Deutungen, die Parallelen zwischen ihm und Bismarck erkennen wollten, nur wenig Raum gegeben. Eine zu große Nähe zu den Aussagen des hegemonialen, deutschnationalen Bismarck-Mythos sollte vermieden werden. Hitler zielte vielmehr darauf, die gespannten politischen Erwartungen der Deutschen mit einem als neu und unabhängig präsentierten Programm in politisches Kapital für die Nationalsozialisten umzumünzen. Im Kern ging es Hitler um eine andere Politik, als sie sich mit den klassischen Themen des etablierten Bismarck-Mythos allein hätte legitimieren lassen.

Und dieses Programm war wirksam. Die NSDAP konnte seit 1930 vor dem Hintergrund der Krise sukzessive in alle politischen Lager eindringen und hier Wähler gewinnen. Sie war damit zur „Volkspartei“ geworden. Viele ließen sich von ihrem Image überzeugen, das „Dynamik, Elan und Energie ausstrahlte“.¹⁰³ Das Beispiel Reismann-Grones hat gezeigt, dass dies sogar auf Anhänger des völkischen Nationalismus zutraf. Unter ihnen waren Deutsche, die seit den 1890er Jahren entschiedene Bismarck-Anhänger gewesen waren. Nun wandten sie sich der NSDAP zu. Im Gegensatz zu den vergangenheitsbezogenen Themen der mythischen Erzählungen um Bismarck schienen die Nationalsozialisten mit ihrer Ideologie und politischen Praxis die entscheidenden Antworten auf die Fragen der Gegenwart und Zukunft bereitzuhalten. Bereits 1921 hatte Hermann Kantorowicz eine „Ablehnung Bismarcks“ in der Jugend registriert – die im Mythos beschworene Vergangenheit erschien vielen nicht mehr zeitgemäß.¹⁰⁴ Schließlich gaben viele ihren klassischen Bismarck zugunsten des „Führers“ Adolf Hitler auf.

102 Müller, *Die Bürgerpartei/Deutschnationale Volkspartei* (wie Anm. 14), 419, 422.

103 Kershaw, *Hitler* (wie Anm. 17), 394. Vgl. Falter, *War die NSDAP* (wie Anm. 82), 46 f. Als Resümee langjähriger Forschungen zur Wählerschaft der NSDAP *ders.*, *Hitlers Wähler*. München 1991.

104 Kantorowicz, *Bismarcks Schatten* (wie Anm. 1), 11 f.

Zusammenfassung

Die Forschung ging bislang davon aus, dass Bismarck ein bedeutender Bestandteil von Hitlers Propaganda war. Dieser Beitrag kommt hingegen zu dem Ergebnis, dass Bismarck in den Äußerungen Hitlers nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Das hatte zwei Gründe. Zum einen waren die dominierenden Bismarck-Mythen und Hitlers Ideologie zu großen Teilen inkongruent. Zum anderen versuchte Hitler den Nationalsozialismus als eine neue und dynamische politische „Bewegung“ erscheinen zu lassen und sich damit von den anderen Gruppierungen der Rechten, vor allem der DNVP, abzusetzen. Für die DNVP waren die Vergangenheit und Bismarck lange Zeit ein Leitbild. Dagegen war Hitler bemüht, vor allem die Zukunft zur wichtigsten Kategorie seiner Propaganda zu machen.

Dr. *Christoph Nübel*, Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Geschichtswissenschaften, Europäische Geschichte des 19. Jahrhunderts, Unter den Linden 6, 10099 Berlin